Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

89. JAHRGANG Nr. 42 BERN, 8. DEZEMBER 1956

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

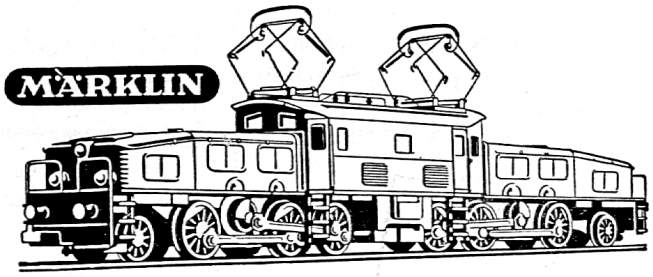
Der Bastler geht zu Zaugg.

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Schenken Sie Freude

bei
KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64



Der Jugend Freude

sind gute mechanische Spielwaren!

MÄRKLIN-Tischeisenbahnen, modellgetreue Nachbildungen, ab Fr. 67.50

Neuheit: Personenzugloko FM 800, Fr. 35.–, Standard-Geleise mit Punktkontakten. Modellgüterwagen mit Vorentkupplung

WESA-Tischbahn im Ausverkauf

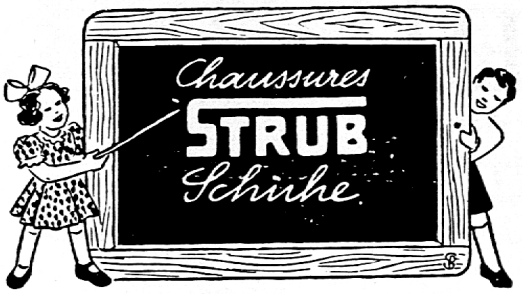
HAG Spur 0, Lokomotive zweimotorig Fr. 190.—
HAG Spur H0: Roter Pfeil Fr. 59.80
Neu: Gotthardlokomotive Fr. 75.—

MECCANO-Metallbaukästen in allen Grössen am Lager. Die beliebten DINKY TOYS ab Fr. 1.70

KOSMOS-Baukästen Optik, Mechanik, Radio, Elektro, Chemie, Mikromann

Der Fachmann ist **Optiker Büchi**
Spitalgasse 18, **Bern**

Das Geschäft ist am Samstagnachmittag offen
Spielwarenabteilung im I. Stock neu eingerichtet



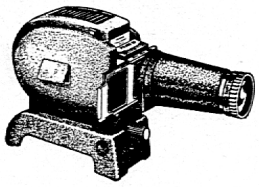
Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

Electras

Weit über
100 000
zufriedene
Electras-Kunden

Electras, Bern
Theaterplatz 2
Telephon 20870

Ein Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert!



Leitz

der Leitz-Projektor Prado 250

Die überragende Leistung dieses hochwertigen Kleinbildprojektors wird auch Sie überraschen.

FOTO Zumstein

Spezialgeschäft
für Foto und Kino
Kasinoplatz 8
Bern, Tel. 3 42 60

Bauernmaler Alb. Schläppi

Restauriere Bauerntruhen und Schränke
Neuanfertigung und Neubemalungen auf Möbel und Türen usw.

Bern, Nydeggasse 17 Telephon 031 - 31476

BÜCHER auch für Ihre

Bibliothek von der

Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

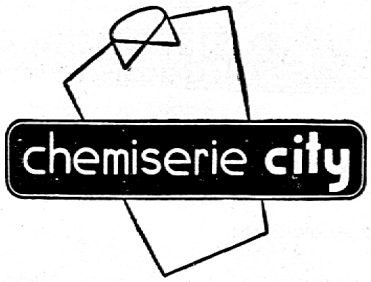
NEUE HANDELSSCHULE BERN
Effingerstrasse 15
Telephon 031 - 3 07 66
Inh. u. Dir. L. Schnyder

KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr; Arzt- und Zahnarztgehilfinnen. Höhere Sekretärkurse
Beginn: 24. April
Prospekte, unverbindliche Beratung durch die Direktion

Kobau
Kohlen + Baubedarf Bern AG
Lagerhauser Güterstraße 10–16
KOHLEN-HOLZ-HEIZÖL

Unser Mitarbeiter:
(Privatadresse)
H. STOLL
Brennstoff-Verkauf
Mottastrasse 3
Tf. 9 08 08
HEIZÖL
KOHLEN-HOLZ



chemiserie city

Das gute **Spezialhaus** für nur
Hemden
und Krawatten

Karl-Schenk-Passage
Neuengasse 7

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen • Miete

Musik G. BESTGEN

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 36 75

Herren- und Knabenkleider

SCHILD

Eigenfabrikation

von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerkgasse 17 (Matte) Bern, Telephon 2 26 12

Handwerkliche Sproll-Massivmöbel wirken noch nach Jahrzehnten so ansprechend wie heute.

Frei von den flüchtigen Launen der Mode, verkörpern Sproll-Massivmöbel jene gesunde Klarheit und natürliche Eleganz, die immer wieder Begeisterung und Zufriedenheit erwecken.

Eine zwanglose Besichtigung unserer Ausstellung bereitet Ihnen Freude.

Sproll

Massivholzmöbel, Bern, Casinoplatz 8 (Winterthurhaus)
Telephon 031 - 2 34 79

VAUCHER

Sportgeschäft Bern

Theaterplatz 3
Telephon 031 - 2 22 34

Verlangen Sie bitte unsere
Wintersport-Zeitung

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden Bern

Neuaufnahmen 1957. Die Aufnahmeprüfung findet Ende Februar oder anfangs März statt. Das genaue Datum wird den Angemeldeten später mitgeteilt. Anmeldungen sind zu richten bis zum 31. Januar an Direktor A. Fankhauser, Telephon 4 94 31. Man verlange Prospekt und Anmeldeformulare.

Die Seminarschule nimmt Schüler auf zur Vorbereitung für das Seminar. Diese Schüler werden zu den gleichen Bedingungen wie die Seminaristen im Internat aufgenommen.

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN

Verlobungsringe
Bestecke
Bälliz 36

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Lehrerpulte
Schultische und Stühle
Wandtafeln fest und verschiebbar
Zeichentische ✣ Patent
Sandkasten

ESTE

Unsere bewährten **Berner** Modelle werden auch Ihnen gute Dienste leisten. Prompte und zuverlässige Bedienung. Verlangen Sie bitte eine unverbindliche Offerte

Geschäftsführer Ed. Sterchi
Ausstellung und Werkstätte
Hubelweg 6, Liebefeld-Köniz

ESTE S.A., BERN
Chutzenstrasse 67
Telephon 031 - 5 88 55

INHALT · SOMMAIRE

Ungarnhilfe – Aide aux réfugiés hongrois 681
Zur Abstimmung vom 9. Dezember 681
Pour la votation du 9 décembre..... 681
Aus den Verhandlungen im Grossen Rate 682
Fred Lehmann 683
Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1955 ... 684
Dritte Studienwoche im Schloss Münchenwiler 685
«Lehrer – das Dorf hat Euch nötig»! .. 690
Die Schulnot auf dem Lande 691
Schulfunksendungen 693
Une nomenclature grammaticale précise et claire 694
Enfants poètes 695
Les cartes de vœux Pro Juventute 1956 696
Bibliographie..... 696
Sekretariat – Secrétariat 698

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Niedersimmental des BLV. Sektionsversammlung: Donnerstag, 13. Dezember, 14.30 Uhr, im neuen Schulhaus Reutigen (Postautokurse ab beiden Zügen). Traktanden: 1. Protokoll, 2. Mutationen, 3. Stundenentlastung 9. Schuljahr, 4. Verschiedenes. Anschliessend Lichtbildervortrag von Kollege Schütz, Latterbach: Holland.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern. Mittwoch, den 26. Dezember, im «Rathaus» zu Bern. 9 Uhr: Versammlung der Promotionspräsidenten im Zimmer 7, 2. Stock. 9.45 Uhr: Hauptversammlung; I. Vortrag von Herrn Professor Paul Häberlin, Basel, «Grenzen physikalischer Erkenntnis»; II. Verhandlungen: 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Veränderungen im Mitgliederbestand, 4. Jahresrechnung und Festsetzung des Mitgliederbeitrages, 5. Eingaben der Promotionen, 6. Mitteilungen und Umfrage. 14.30 Uhr: Konzert, dargeboten von den Seminarmusiklehrern; Ernst Reist, Violine, Otto Seger, Klavier, mit Werken von Arthur Furer (105. Prom.), Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms.

Lehrerinnenverein Thun und Umgebung. Wir laden unsre Mitglieder freundlich ein zu einer Zusammenkunft Mittwoch, den 12. Dezember, von 16 Uhr an, im Hotel Bären (2. Stock), Thun. Vereinsmitteilungen (Delegiertenversammlung Mai 1956 in Thun), Plaudern, Zvieri. – Bringt Weihnachtshandarbeiten mit!

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, 10. Dezember, 20 Uhr, in der Aula des Städtischen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Probe: 12. Dezember, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes, Spiez. – Wir singen aus Haydns Jahreszeiten für das Frühlingsliederkonzert und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 8. Dezember, 16.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Konolfingen. «Das Gesicht des Jesaja» von W. Burkhard.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 11. Dezember, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. «König David» von A. Honegger. Neue Sänger willkommen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe: Dienstag, um 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

INTERIEUR
KUNSTHANDWERK
MARA BIERI
Der kleine Laden für das schöne Geschenk
Herrengasse 22 Bern Telephon 2 01 74

Musikinstrumente und Noten
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 20
Versand überallhin

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.
Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen
Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben**
Aquarellfarben, Pinsel und alle Malmaterialien
Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.
Farbenhaus
Böhme & Co
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte
Klassentagebuch
Eiche Preis Fr. 3.40
Ernst Ingold & Co. **Herzogenbuchsee**
Das Spezialhaus für Schulbedarf / Fabrikation u. Verlag

Klaviere neu und Occasion
Harmoniums, auch elektronisch, mit Garantie, auch Tausch und Verkauf gegen Teilzahlungen.
Hugo Kunz, Klavierbauwerkstätte
Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Ungarnhilfe

Bis jetzt haben über 100 000 Flüchtlinge Ungarn verlassen. Von den 10 000, die die Schweiz aufnehmen will, sind vorderhand 500 dem Kanton Bern zugewiesen und in Heimen und Pensionen im Oberland untergebracht worden; andere werden folgen, ihre Anzahl ist noch ungewiss. Wenn irgend möglich, werden sie in den Arbeitsprozess eingegliedert.

Für die Verteilung im Kanton Bern ist die Kantonale Fremdenpolizei (Ungarnhilfe) in Bern zuständig. Die Studenten wurden der Stadt Bern zugeteilt (Fürsorgestelle für Ungarnhilfe, Predigergasse 8).

Im Einvernehmen mit den genannten Stellen ersuche ich die Sektionen und Einzelmitglieder des BLV, dem Sekretariat möglichst bis zum 14. Dezember zu melden, welche Hilfeleistung sie für wenigstens 6 Monate (lieber länger) anbieten:

a) *Geldleistung:* Patenschaften (monatlicher Beitrag), z. B. für Kleidung, Unterhalt, Studienauslagen, Umschulung von Studenten oder andern Flüchtlingen usw.
b) *Naturalleistungen:* Wohnungen (möbliert oder unmöbliert) oder Unterkunft für Einzelpersonen (evtl. Geschlecht, Alter usw.) mit oder ohne Kost.
c) Geschenk- oder leihweises Überlassen von Literatur zu Studienzwecken und dgl.
d) Andere Hilfe: Arbeitsvermittlung, Privatunterricht an Flüchtlinge, z. B. in deutscher und französischer Sprache usw.

Wir werden die Anmeldungen sichten und an die zuständigen Amtsstellen weiterleiten. *Bei Bedarf werden sich diese direkt mit unsern Mitgliedern in Verbindung setzen.* Für den Augenblick liegen schon viele Angebote vor; schwieriger wird die Hilfe auf lange Sicht sein. Daher werden die Angebote vielleicht erst später beantwortet.

Sollte der Helferwille der Lehrerschaft durch die Flüchtlingshilfe nicht voll beansprucht werden, so wüsste der Zentralsekretär noch andere schöne Aufgaben.

Das Zentralsekretariat

Aide aux réfugiés hongrois

Plus de 100 000 réfugiés ont déjà quitté la Hongrie. La Suisse a décidé d'en hospitaliser 10 000; un premier contingent de 500, attribué au canton de Berne, est logé provisoirement dans des établissements hôteliers de l'Oberland; d'autres suivront, nul ne sait combien. Ils seront intégrés à la vie économique aussitôt que possible.

C'est la Police cantonale des étrangers (Secours aux Hongrois) qui les placera. Elle a confié les étudiants à la Ville de Berne (Fürsorgestelle für Ungarnhilfe, Predigergasse 8).

D'accord avec ces offices, je prie nos sections et nos membres de faire savoir au secrétariat, si possible jusqu'au 14 décembre, quels secours ils offrent pour six mois au moins (davantage de préférence):

a) *Secours en espèces:* Parrainages (cotisations mensuelles), par exemple pour vêtir, loger et nourrir des étudiants ou d'autres réfugiés, pour leur permettre d'étudier, d'apprendre un autre métier, etc.
b) *Secours en nature:* Logements (meublés ou non), chambres pour personnes isolées (éventuellement indiquer l'âge, le sexe, etc.), avec ou sans la pension.
c) Dons ou prêts de livres d'études, etc.
d) Autres secours (occasions de travail; leçons de langue française ou allemande aux réfugiés, etc.).

Nous trierons les offres et les transmettrons aux offices sus-nommés. *En cas de besoin, ceux-ci se mettront directement en rapport avec nos membres.* Pour l'instant, le nombre des offres reçues est grand; le plus difficile sera d'assurer une certaine continuité dans l'action de secours. Il faut donc s'attendre que plus d'une offre soit gardée en réserve par les centrales.

Au cas où les secours aux réfugiés n'absorberaient pas entièrement la charité du corps enseignant, le secrétaire central verrait encore d'autres belles tâches à accomplir.

Le Secrétariat central

Zur Abstimmung vom 9. Dezember

Der Kantonalvorstand ersucht die stimmberechtigten Mitglieder des BLV, der Vorlage über die Hypothekarkasse ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und den Gang zur Urne nicht zu versäumen. Die Hypothekarkasse hat seit Jahrzehnten die Gelder der BLVK vorzüglich verwaltet und durch günstige Zinsbedingungen zur Konsolidierung der Pensionskasse wesentlich beigetragen. Dieser Gesichtspunkt sollte von der Lehrerschaft bei der Urteilsbildung über die von der Mehrheit der Parteien befürwortete Vorlage gebührend berücksichtigt werden.

Das Gesetz über die Alters- und Hinterbliebenenbeihilfe braucht unsern Mitgliedern nicht besonders empfohlen zu werden.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins

Pour la votation du 9 décembre

Le Comité cantonal prie les membres de la SIB ayant le droit de vote de vouer une attention spéciale au projet de loi sur la Caisse hypothécaire et de ne pas manquer d'aller voter. La Caisse hypothécaire a, depuis des décennies, administré d'une façon exemplaire les capitaux de la caisse d'assurance du corps enseignant bernois; celle-ci a été consolidée par l'octroi d'un taux d'intérêt spécialement favorable. Lors de l'examen du projet, préconisé par la plupart des partis politiques, le corps enseignant tiendra certainement compte de ce fait.

Quant à la loi sur l'aide à la vieillesse et aux survivants, il n'est pas nécessaire de la recommander spécialement à nos membres.

Le Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois

Aus den Verhandlungen im Grossen Rate

Wer offenen Auges unvoreingenommen das hochpolitische Getriebe eines Parlamentes betrachtet, kann nicht umhin, den methodisch weisen Charakter im Aufbau der Geschäftsfolge schmunzelnd zu erkennen. Vom Einfachen (Direktionsgeschäfte) schreitet man vorwärts bis zu den komplizierten Gesetzesnovellen, deren philosophischer Gehalt schon der berühmte Gelehrte Jacob Burckhardt beiläufig besingt.

Dies kommt nicht von ungefähr: Sitzen doch Beste aus der Zunft der Lehrerschaft nicht nur im Regierungs-, sondern auch im Grossen Rat und somit in den vorberatenden Kommissionen. Hie und da brechen freilich schulmeisterliche Bemerkungen den wildkühnen Fluss der Geschäftsbehandlungen: Art lässt nicht von Art! Am letzten Sessionstag, am 29. November, verstieg sich Exkollege Fritz Schwarz sogar dazu, Hausaufgaben zu erteilen! Jeder Grossrat muss für die Februarsession das Kapitel studieren, welches man in Nr. 47 des «Freies Volk», Seite 4, vorfindet. (Wie soll ich es doch in meinem Aufgabenbüchlein notieren? Wäre am Ende «Freien Volkes» besser?) Überschrift: «Was der Schweizer über die Bodenspekulation wissen muss.»

Lassen wir uns jedoch nicht durch Zukunftsaufgaben ablenken. Liegen ja schon bei den Direktionsgeschäften der Erziehungsdirektion Sächelchen vor, die des Staunens wert sind. Ich denke da an die Ausrüstung des Institutes für angewandte Mathematik mit einer elektronischen Rechenanlage. Dieses Ding bewältigt beispielsweise in einer Sekunde 11000 Additionen oder Subtraktionen, löst ein mathematisches Problem, an dem sechs Mathematiker ein halbes Jahr rechnen, in zwei Stunden, beziehungsweise das Normalpensum des 4. Schuljahres (ohne Teuerungszulagen für Sekundarschulkandidaten) in 21½ Sekunden!*) Meine erste Begeisterung für dieses Möbel schwand freilich ein wenig, als ich vernahm, wieviele Semester Hochschulstudium nötig sind, um die Maschine überhaupt brauchen zu können.**)

Allerliebste Rechnungen, auch ohne Maschine durchaus lösbar, lassen sich anhand der neugebackenen Dekrete anstellen. Da ist zunächst das Dekret über die Gewährung von Teuerungszulagen an die Lehrkräfte der Primar- und Mittelschulen für das Jahr 1956. Wären die Junizulagen gemäss dem damals noch nicht vom Volk angenommenen Besoldungsgesetz ausgerichtet worden, hätte dies eine fühlbare Besserstellung gegeben. Diesen Verlust galt es aufzuholen. Zur Vermeidung schwieriger Verrechnungen schritt man zur summarischen Ausrichtung von Pauschalbeträgen, die der Differenz zwischen den 6,5 Prozenten alter Besoldung plus 6,5 Prozent neuer Besoldung ungefähr entsprechen:

Primarlehrer 32 Fr., Lehrer an erweiterter Oberschule 40 Fr., Primarlehrerinnen Unterstufe 30 Fr., Oberstufe und Mittelstufe 45 Fr., Lehrkräfte an Hilfsklassen sollen 55 Fr. bekommen, Sekundarlehrer 48 Fr., Sekundarlehrerinnen 55 Fr. Jede Arbeitslehrerin hat 7 Fr. je Klasse zu gut.

Dass die Teuerungszulage für das 2. Semester auf 8% erhöht worden ist, entspricht der für das Staatspersonal getroffenen Lösung.

Das Dekret über die Verteilung der Stellvertretungskosten der Lehrerschaft infolge Militärdienst bringt etliche Neuerungen.

Staat, Gemeinde und Lehrer beteiligen sich wie folgt an den Kosten:

	Staat	Gemeinde	Lehrer
1. Rekrut ledig	15%	15%	70%
Rekrut verheiratet	10%	65%	25%
Rekrut mit Kindern Verteilung gemäss Zif. 3c bis e.			
2. Wiederholungskurse (inkl. Kadervorkurse)			
Lehrer ledig	30%	70%	
Lehrer verheiratet	20%	80%	
3. Anderer obligatorischer Militärdienst (UO-, Feldweibel-, Fourier-, Aspiranten- und Zentralschulen, Abverdienen inbegriffen):			
	Staat	Gemeinde	Lehrer
a) lediger Lehrer	20%	35%	45%
b) verheirateter Lehrer ohne Kind	10%	65%	25%
c) verheirateter Lehrer, 1 Kind	10%	70%	20%
d) verheirateter Lehrer, 2 Kinder	10%	75%	15%
e) verheirateter Lehrer, 3 oder mehr Kinder	10%	80%	10%

In Windeseile wurde ein Dekret über die Kostenverteilung Staat–Gemeinde bei den Entschädigungen für fakultativen Unterricht und Vorsteherschaft an Mittelschulen behandelt. Der Staat vergütet je nach Besoldungsbeitragsklasse 30% bis 75% an die genannten Kosten. (Die Dekrete sind inzwischen im Amtlichen Schulblatt vom 30. November veröffentlicht worden. Red.)

Das Hauptstück der Verhandlungen der Novembersession bildete die zweite Lesung des Mittelschulgesetzes. Gewöhnlich entspricht die zweite Gesetzeslesung etwa dem letzten Make-up eines Dämchens, das ausrückensbereit nach vorfrühstücklicher Grossreinigung nachfrühstücklich noch ein Minütlein den Spiegel konsultiert, Rouge auflegt und mit Spucke rasch ein letztes, widerspenstiges Löcklein klebt.

Anders war's bei der Mittelschulgesetzzweitlesung. Schon bei Artikel 15 wurde scharf geschossen. Mit 79 gegen 46 Treffern musste sich die Sozialdemokratische Fraktion in der Frage, ob nicht doch die vierjährige Sekundarschulzeit weiterhin gestattet sein sollte, geschlagen geben.

Wacker wurde auch zu Artikel 18 gewortet. Bisher mussten für Kinder, die eine Sekundarschule ausserhalb der Wohngemeinde besuchen, die Schulgelder durch die Eltern bezahlt werden (durch freiwillige Gemeindebeiträge evtl. erleichtert). Heute heisst es: «Schulbeiträge dürfen in keiner Form auf die Kinder, ihre Eltern oder Versorger abgewälzt werden.» Gewisse Grossräte hätten nun gerne einen vom Regierungsrat ausgearbeiteten Schulgeldtarif gesehen. Erziehungsdirektor Dr. Moine

*) Jetzt glaube ich doch, Prof. Zbinden habe nicht falsch geblasen, als er 50% Stoffabbau und bedeutend weniger Rechenstunden empfahl! *Red.*

**) Also doch wieder nichts mit der «zünftig»-zukünftigen Reduktion! Wie nennt man das jetzt? Ei, bloss Verschiebung auf eine andere (höhere?) Ebene! *Red.*

winkte lächelnd ab. Für die Berücksichtigung aller Sonderverhältnisse in unserem breiten Kanton reicht auch die Weisheit unserer Exekutive nicht ganz aus. Die Neugierigen mögen sich mit der historischen Tatsache begnügen, dass Jahresbeiträge von 100 bis 800 Fr. gefordert werden.

Artikel 22 wird als Perle des Gesetzes gepriesen. Der Perlenwert ist freilich eine schwankende Grösse, je nachdem ob man Sitzgemeindefinanzverwalter oder geplagter Familienvater ist. Letzterem fallen nämlich die Lehrmittelkosten aus dem Budget. Was gehört nun zu den «hauptsächlichsten» Lehrmitteln, die unentgeltlich abgegeben werden müssen? Statt Lesebücher, Rechnungsbüchlein, Französischlehrmittel usw. aufzuzählen, nannte man Dinge, die weiterhin selber berappt werden sollen: Reisszeug, Atlas, «Wilhelm Tell».

Zu Artikel 36 sang Kommissionspräsident Grossrat Dübi dem unverbindlichen Lehrplan für Primarschulen ein Lobliedchen und hätte gar gern etwas Adäquates für Sekundarschulen entstehen sehen. Regierungsrat Dr. Moine bewies, dass eines sich nicht für alle schicke und dass Dübis Wunsch schwer erfüllbar sei. (Schade! Red.) Es werde aber versucht, alles zu tun, um einer Stoffüberlastung entgegenzuwirken.

Besonders heiss umstritten war Artikel 75, der den Staatsvertretern in der Schulkommission die Mehrheit sichert. Der zunehmenden Erhöhung der Gemeindeleistungen in finanzieller Hinsicht war im Kommissionsentwurf für die erste Lesung Rechnung getragen worden. Der Grosse Rat hatte es anders gewollt. Ein nun einsetzender und später mehrmals wiederholter Angriff auf «Stützpunkt Nr. 75» wurde regelmässig abgeschlagen. Politische Voreingenommenheit, Furcht vor dem Stimmvolk? Wer weiss es! Der Berichterstatter hat vor Jahren in einem Postulat die Abschaffung von Staatsvertretern verlangt und bei der Abfuhr aus dem Munde des heutigen Bundespräsidenten vernommen, dass es einmal vorgekommen sei, dass Staatsvertreter gegen Gemeindevertreter in Aktion treten mussten. Ort der Handlung: Bern. Zeit: Zwischen 1900 und 1950. Lehre: Es ist gut, ist alles beim Alten geblieben. Vielleicht könnte im nächsten Halbjahrhundert wieder so ein Fall auftreten und die Kommission in «Sta(a)tisten» und «Gemeine» trennen.

Wie lange darf man Kommissionsmitglied bleiben? Ganz kurze Amtsdauer! plädierten einige Grossräte (wahrscheinlich selbst nicht Mitglieder). Ewig! wünschten andere, die dartaten, dass der moderne Mensch erst nach dem 50. Lebensjahr über die nötige schulbesuchfördernde Musse verfüge. Man hüte sich – so sagten die Ewigkeitsfreunde – ein Fallbeil in Aktion treten zu lassen. Es kam jedoch glücklicherweise zu keinem Blutvergiessen, sondern zu einem löblichen Kompromiss: Ein Mitglied der Kommission darf zweimal wiedergewählt werden, also 18 Jahre in der Kommission sitzen. Nach einer Ruhepause von 6 Jahren ist eine Wiederwahl möglich, und wenn abermals 18 Jahre um sind, hat man 42 Jahre hinter sich gebracht und ist menschlich so reif geworden, dass sechs weitere Wartejährlein nicht mehr so schwer wiegen ...

Als Gesetzesgeburtshelfer lässt sich leicht feststellen, dass das Primarschulgesetz leichter zur Welt gekommen ist als das Mittelschulgesetz. Wie sich das Novembergeborene weiterentwickeln wird, hängt gar sehr von der ach so bösen Umwelt ab, die launisch zwischen Ja- und Neinwort wankt. Trotz des grossen Werdewehs begleiten allfraktionelle Glückswünsche das Gewordene auf seinen rauhen Lebensweg.

Parlamentarische Vorstösse liegen je nach Jahreszeit mehr auf dem einen oder andern Departementsgebiet. Da sich die Lehrer und Schulfreunde am Mittelschulgesetz weidlich betätigen konnten, sind auf dem uns interessierenden Gebiet nur noch zwei Postulate zu erwähnen.

Kollege Viktor Boss hat zunächst ohne viel Zeitaufwand die Seminarkommission um zwei hübsche Köpfe bereichert, hübsch deshalb, weil sie Frauen angehören sollen.

Das zweite Postulat – halt, nein! Es war eine Motion! – trägt ein nettes Janusköpflein. Was muss ich tun, so mag sich Freund Boss gefragt haben, dass schüchterne, zurückhaltende Bergkinder die Aufnahmeprüfung ins Staatsseminar bestehen können und nicht von weltgewohnten, redegewandten Städtern allzusehr in den Schatten gestellt werden? Seine Schlussfolgerung war, man solle eine Vorbereitungsklasse errichten, welche an die beiden staatlichen Seminarien anzugliedern wäre. Eine überaus lebhafte Debatte entbrannte. Ohne dass sich Laien und Fachleute dessen bewusst wurden, diskutierten sie das Thema «Prüfung und Unterricht», Unterabteilung «Nachhilfeunterricht». War es nun weise, wenn der Rat die Motion gutgeheissen hat nach Streichung des «Angegliedert an die staatlichen Seminarien»? Ignoramus! Wir trauen jedoch dem Erziehungsdirektor wohl zu, dass er dem «Janusköpflein» links etwas Farbe auf das schüchterne Wänglein legt und das freche Antlitz rechts mit dicker Perücke verkleidet und unschädlich macht.

Fred Lehmann

Fred Lehmann

bisher Lehrer in Brügg und Grossrat

Der vorstehende Bericht stellt den Schwanengesang des Kollegen Lehmann dar. Nur für die Berichterstattung über die Verhandlungen im Grossen Rat natürlich. Aber das genügt, um beim Redaktor und sicher auch bei allen Lesern der Berichte ein bedauerndes «Schade, wirklich schade!» auszulösen. Die Berichte Fred Lehmanns zeichneten sich von Anfang an durch gesunden, chüstigen Humor, überlegene Gestaltung und sachliche Klarheit aus. Gans besonders auch wieder dieser letzte Grossratsbericht. Es ist, als hätte uns F. Lehmann damit das Verabschieden besonders schwer machen wollen. Leider gibt es da nichts zu ändern. Er tritt auf Ende des Jahres vom Lehramt zurück, weil er, wie man so sagt, ein paar Seigel höher hinauf geklettert ist und nach Neujahr als Schlossherr und

Regierungsstatthalter des Amtes Nidau

im dortigen Schloss Einzug halten wird.

Wir entbieten ihm zu der ehrenvollen Wahl unsere herzlichen Glückwünsche; möge ihm das Regieren soviele Freude und Genugtuung bereiten wie das Schul-

meistern. Wir wissen, dass er mit Leib und Seele den Erzieherberuf ausübte, dass ihm das Abschiednehmen nicht leicht fällt. Aber es warten seiner in einem grössern Wirkungskreis neue, verantwortungsvolle Aufgaben. Er wird sie meistern. Wir hoffen, er werde sein Wort dem Berner Schulblatt weiterhin in erzieherischen Fragen leihen, danken ihm hiefür und für seine wertvolle bisherige Mitarbeit herzlich und wünschen ihm im neuen Amt alles Gute. *P. F.*

Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1955

Der Kanton Bern gab im Berichtsjahr für Erziehung, Unterricht und Volksbildung mehr als fünfzig Millionen Franken aus. Diese Aufwendungen werden bei den weiter steigenden Schülerzahlen, den erhöhten Ansprüchen an Schulhausbauten und Unterrichtsmittel und infolge der wachsenden Anforderungen an das Wissen und Können der Schulentlassenen bei ihrem Eintritt ins Erwerbsleben noch grösser werden. Damit wachsen auch die Aufgaben der obersten Leitung des Erziehungswesens und die der Verwaltung. Hieraus ist zu verstehen, was zu Beginn des Berichtes zu lesen ist: «Manches, was so an uns herantritt, kann nicht weiterbehandelt werden und bleibt liegen, weil bei dem kleinen Personalbestand nicht mehr geleistet werden kann und zudem die räumliche Enge, die auf unserer Direktion herrscht, eine Reorganisation stark behindert.» Wenn mit dem Mittelschulgesetz die Neuordnung des gesamten Unterrichtswesens zur Hauptsache zum Abschluss gebracht sein wird, dürfte es angezeigt sein, wieder mehr Zeit und Kraft dem innern Aufbau zu widmen. Das ist aber mehr die Aufgabe der Einzelpersönlichkeiten, der Gemeindebehörden und der Lehrerschaft, so dass die der zentralen Verwaltung zu gönnende Entlastung auch sachlich sich günstig auswirken wird.

Auf den 1. Januar 1952 trat das neue Primarschulgesetz in Kraft. Seither wurden für etwa 125 Millionen Schulbauten ausgeführt oder geplant und bewilligt, an die der Staat etwa einen Viertel beiträgt. Auch hier wird es die grosse Aufgabe der kommenden Jahre sein, den neuen äusseren Rahmen mit gesundem inneren Leben zu füllen.

Den Primarlehrausweis erhielten für den deutschsprechenden Kantonsteil je etwa 100 Lehrerinnen und Lehrer; im Jura bestanden im Frühling 1955 9 Schüler und 11 Schülerinnen der obersten Seminarklassen die Prüfung, im Herbst vorzeitig deren 12 und 16. Da auf 2837 deutsche Lehrstellen 540 französische kommen, erscheint die Zahl der jurassischen Anwärter klein. Trotzdem will der Jura mit dem Lehrermangel früher fertig sein als der alte Kantonsteil, was abzuwarten ist. Auch die Erziehungsdirektion empfindet die Störungen, die durch den Lehrermangel im Unterricht, in der Lehrerbildung und auch in den räumlichen Verhältnissen der Seminarien entstanden sind, als arg. Ihre baldige Beseitigung wird ohne einschneidende Massnahmen nicht möglich sein. Dabei muss rechtzeitig dafür gesorgt werden, dass das zahlenmässige Verhältnis zwischen Lehrerinnen und Lehrern nicht auf den Kopf gestellt wird. Werden nun noch länger zu viele Lehrerinnen ausgebildet, so droht ihnen bei veränderten Verhältnissen eine rasch eintretende und lange dauernde Stellenlosigkeit. Auffällig ist, dass die Prüfung für den Unterricht in der zweiten Kantonssprache nur von je einem deutschen und welschen Kandidaten bestanden worden ist.

Die Kinder der geburtenreichen Jahrgänge stehen nun im Sekundarschulalter. Auf 100 000 Schüler der neun Primarklassen kommen 20 000 der meist fünfklassigen Sekundarschulen und Progymnasien, auf 3377 Lehrkräfte an Primarschulen etwa 900 der Sekundarschulstufe. Patentiert wurden um die 50 Sekundarlehrkräfte, zu wenig für den wohl noch längere Zeit stark wachsenden Bedarf. Von 120 Sekundarschulen haben 12 zwei, 23 drei, 14 vier und 58 fünf Klassen. Das neue Mittelschulgesetz, über das bald abgestimmt werden wird, strebt der Vereinheitlichung auf fünf Klassen zu, was den Staat und viele Gemeinden noch grosse Anstrengungen kosten wird.

Die statistischen Reihen regen den aufmerksamen Leser immer wieder zu allerlei Vergleichen und Überlegungen an. So steigt die Zahl der deutschsprachigen Primarschulklassen vom Beginn des Jahrhunderts bis heute zuerst langsam und von 1945 an zunehmend rasch von 1768 auf 2835, während die der welschen seit etwa 1920 bis 1945 von 501 auf 467 zurückgeht, aber seither ungefähr im gleichen Verhältnis aufholt wie im alten Kantonsteil, nämlich bis 566. Hier spiegeln sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wider. Die Zahl der Primarschüler steht mit gut 100 000 noch um etwa einen Zehntel hinter dem Höchststand um 1910 zurück. Dass in derselben Zeit die Zahl der Lehrkräfte von 2514 auf 3379 zugenommen hat, ist der schlüssigste Beweis dafür, dass das Bernervolk auf die gute Schulung seiner Kinder in nicht überfüllten Klassen Wert legt.

Auch der Bedarf an Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen wird immer grösser und erfordert die Anspannung aller guten Kräfte. Arbeitslehrerinnenkurse wurden doppelt geführt und das Haushaltungslehrerinnenseminar kann sich endlich in seinem neuen, schönen Heim voll entfalten. Kindergärtnerinnen wurden im alten Kantonsteil 24, im Jura 8 diplomiert.

Der Bericht enthält auch Angaben über den Lehrmittelverlag, die Schulwarte, die staatlichen Erziehungsheime, die Hochschule mit ihren Instituten und über die staatliche Kunst- und Literaturpflege. Für die Lehrerschaft sind die jährlich erscheinenden Verwaltungsberichte der Erziehungsdirektion eine wertvolle Fundgrube, besonders wenn sie im Lehrerzimmer lückenlos aufbewahrt bleiben und damit die Möglichkeit bieten, die Entwicklung des bernischen Schulwesens über einen langen Zeitraum hin zu überblicken.

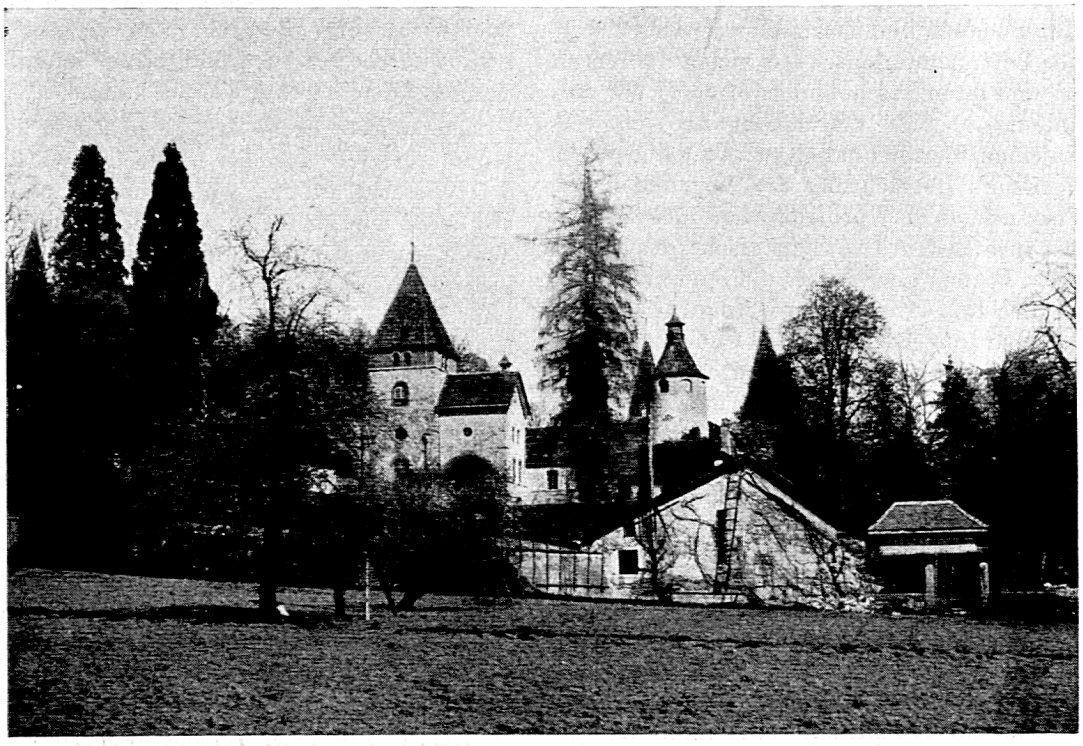
Karl Wyss

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof

Dritte Studienwoche im Schloss Münchenwiler

Veranstaltet von der Pädagogischen Kommission im Auftrage des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins
8.—13. Oktober 1956

Das Problem des Lebendigen im Lichte der biologischen Forschung und der Philosophie



Das Schloss von Westen, aufgenommen aus dem einstigen Schlossgarten - mit dem zerfallenden Treibhaus
(Aus Berner Heimatbuch Nr. 31 K. L. Schmalz, Münchenwiler. Verlag P. Haupt, Bern) Photo Dr. R. Marti, Bern

Der biologische Teil

unter Professor Dr. Adolf Portmann, Basel)*

Der heutige Biologieunterricht löst sich mehr und mehr vom traditionellen Lehrbuch und wendet sich in verstärktem Masse dem Objekt zu: «Der Fisch» wurde früher behandelt – heute steht die Forelle oder der Hecht im Blickfeld der Beobachtungen und unterrichtlicher Gestaltung. Und wird der Lehrer getreulich führen, Wege weisen, Unscheinbares hervorheben, der Schüler eifrig beobachten, zeichnen und Protokoll führen, dann dürfen beide überzeugt sein, Gutes zu leisten.

Welche Wege könnte nun ein Fortbildungskurs für Biologie beschreiten? Soll er neue Objekte bieten, die der skizzierten Arbeitsweise dienlich sind? Soll er ins Methodische hinüberwechseln und neue Möglichkeiten der Darbietung und Verarbeitung weisen? Soll er . . . ja, was soll er eigentlich?

Und dann sass Professor Portmann in unserem Kreise, wies uns Wege zum Staunen, zu Demut vor Unfassbarem, zur Freude am Kleinen und Kleinsten, zum Wunder des Begriffes «Leben». Es liegt ein eigenartiger Zauber über den Kursen in Münchenwiler: Teilnehmer früherer Jahre wissen davon auf dem Anmarsch zu berichten, Neulinge dieses Herbstes erfahren es beim ersten Beisammensein. Es liegt wohl in dem bildlich und tatsächlich geschlossenen Kreise von Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen zusammen mit Kursleitung und Vortragenden. (Dabei ist der Ausdruck «Vortragender» mit Vorsicht zu verwenden.) Wohl trug Professor Portmann vor, doch war es mehr ein «Deuten» der Erscheinungen, die sich dem Arbeitenden bieten; und wieder ist dieses Wort nur teilweise richtig: Zu vieles, das zwar das Lehrbuch abschliessend deutet, ist in Wahrheit viel eigenartiger, ja oft undurchschaubar.

Sass dann jeder hinter seinem Mikroskop, bot das Objekt wieder eine neue Fülle von Fragen, die sofort oder in der nächsten Diskussion, oder beim Wandeln in durchsonnter Pause, ja vielleicht zu später Stunde erst im «Bären» eine Antwort fanden, wenn überhaupt eine solche gegeben werden konnte.

Ich habe versucht, das Mitreissende, beglückend Schöne dieser Arbeitswoche erstehen zu lassen. Dem mag nun auch ein Wort zur tatsächlichen Kursarbeit folgen: Im kleinen, intim-feierlichen Rittersaale folgten sich die Vorträge der Herren Professoren Portmann und Barth, in Problemstellung und Betrachtung aufeinander abgestimmt: Über den Begriff der Wirklichkeit, der Sprache, der Zeit, zu den Fragen nach Individuum und Gesellschaft. An die jeweiligen Ausführungen schloss sich unmittelbar eine rege Diskussion, die eifrig benützt

*) Die Zusammenfassung über den philosophischen Teil und der Rest der Einzelberichte folgen demnächst. Red.

und durch geschickte Führung immer wieder auf die Kernfragen hingelenkt wurde. Praktische Arbeit wurde im grossen Saal geleistet, wo für jeden Teilnehmer ein Mikroskop zur Verfügung stand.

Es waren zwei scheinbar bekannte Objekte, die dem Studium dienten: Vogelfedern und Schuppen von Schmetterlingsflügeln. Arbeitsziel war nicht ein Mikroskopierkurs; es standen in reicher Formenfülle fertige Dauerpräparate zur Verfügung, und die Arbeitszeit konnte voll für Schauen und Zeichnen verwendet werden. (Professor Portmann arbeitet seit vielen Jahren an der Vogelfeder und ihren Erscheinungsformen.) Wie Anschauung und theoretische Durchdringung sich verbanden, sei an einem Beispiel dargetan: Ausgangspunkt war eine eingehende Betrachtung der Vogelfeder. Sie dient dem Flug und dem Wärmehaushalt des Vogels. Aber damit ist ihre Bedeutung nicht erschöpft. Besondere Strukturen, Farben und Muster deuten darauf hin, dass die Feder auch zum «Angeschaut werden» geschaffen ist. Zu den elementaren Aufgaben des Gefieders, nämlich Schutz der Eigenwärme und Fliegen, tritt hier eine neue Funktion, das «Sich Darstellen» vor den Augen der Geschlechtspartner, der Artgenossen, vor Freund und Feind. Dieses dargebotene Bild vermögen *wir* zwar nur auf unserer eigenen, menschlichen Erfahrungsbühne zu deuten. Können wir doch nur verstehen, was an uns selber geschieht. Wie wirken sich aber diese Bilder aus zwischen Ente und Ente, zwischen Pfau und Pfau? Die moderne Verhaltenspsychologie der Tiere zeigt, dass meist sehr einfache Muster, plumpe Attrappen z. B., ein instinktgebundenes Verhalten auslösen. Die Natur geht jedoch weit über die billige Zweckmässigkeit hinaus in der «Selbstdarstellung» der Lebewesen.

Wie kommt nun das Farbmuster des Gefieders zustande? Wie ordnet sich die einzelne Feder in das übergeordnete Muster des Gefieders ein? Wir bestaunten den Spiegel am Entenflügel, und wir konnten uns leicht vorstellen, «ein Künstler habe über etwa zehn leere Federn, die sich seitlich überdecken, seine Pinselstriche geführt: weisse, blau-grüne, schwarze, so dass jede Feder nur in ihrem freien Anteil vom Pinselzug berührt wurde». (Aus «Die Tiergestalt» von A. Portmann.) Denn die überdeckten Teile jeder Feder zeigen keine Farbe, sind unscheinbar grau. Der sichtbare Teil der Feder unterliegt offenbar anderen Gesetzen als der unsichtbare, überdeckte. All dies weist uns auf die neue Funktion des Gefieders, auf die des «Erscheinenden». Auch das Lied des Vogels z. B. ist eine besondere Form des Erscheinens. Und fragen wir, wessen? Portmann braucht hierfür den Begriff der «Innerlichkeit» des Individuums. (Vergleiche u. a. «Probleme des Lebens» von A. P.)

Gar mancher von uns sah zum ersten Male Schuppen von Schmetterlingsflügeln in starker Vergrösserung. Wie mancher wusste schon, dass sie in ihrer Form so vielgestaltig sind? Das Mikroskop braucht nicht immer der *Durch*sicht zu dienen: Lass einmal Licht von oben auf einen Flügelteil des Schillerfalters fallen und drehe langsam das Präparat. Warum erscheinen dieselben Schuppen jetzt schillernd violett und dann wieder stumpf braun? Gewiss dient auch hier der Flügel primär dem Fluge; in seiner Musterung, Farbgebung und Dufterzeugung (durch Duftschuppen) aber ebenfalls der Selbstdarstellung im weitesten Sinne.

Eine Frage mag hier wohl vom Leser gestellt werden: Was haben diese Überlegungen mit meiner Schularbeit zu tun? Gewiss direkt wenig, indirekt sehr viel: Führen sie uns doch hinaus aus dem Gleichschritt des Gewohnten zu eigener Gedankenarbeit, zum Zweifeln, zum Fragen. Aber auch direkt mit der Schulstube: Biologie ist keine Wissenschaft in verdünnter Lösung, sondern eine *Naturkunde* im besten Sinne des Wortes, und zwar ausgerichtet auf die normale Lebenssphäre: Auch das Nächste ist wert, betrachtet zu werden, wenn wir uns restlos darein vertiefen und daraus schöpfen, soviel mit unseren Mitteln getan werden kann.

Eine weitere Frage drängt sich dem Teilnehmer am Kurse auf: Wie unsicher ist doch eigentlich der Boden des «Wissens», auf dem wir in unserer Schulstube stehen, von dem wir glauben, er sei fest und unverrückbar? Was können wir tun, um uns immer wieder über den gegenwärtigen Stand der Forschungsfront zu unterrichten? Welche Lektüre ist angetan, uns immer weiter zu führen und unsern Unterricht einigermassen dem ständigen Flusse anzupassen?

Eben im Auftauchen solcher Fragen, in der Möglichkeit reicher gegenseitiger Aussprache, im Kontakt mit Männern der ersten Reihe dokumentiert sich der grosse Wert solcher Kurse. Keiner wird den letzten Kurstag vergessen, da Professor Portmann seinen Vortrag mit den Worten schloss: «Das Tier ist ein Wesen, von dessen Bedeutung wir nichts Gewisses wissen; sicher aber nicht ein Wesen, damit bloss Stoffwechsel geschehe. Es ist vielmehr ein Zentrum eigener Aktivität mit Weltbeziehung. – Wenn Ihr nun hingeht, lebendig und tätig an diese Probleme denkend, dann hat diese Woche gemeinsamer Arbeit ihren Zweck erfüllt.»

Hans Glaus, Seminar Thun
Walter Schönmann, Gymnasium Biel

Aus Berichten von Kursteilnehmern

Ein Erlebnis

« Schade, dass dieser Kurs schon zu Ende ist », dachten wohl die meisten Teilnehmer, als am 13. Oktober um elf Uhr, nach zwei sehr eindrücklichen Schlussreferaten unserer beiden Hauptdozenten, der Herren Professoren H. Barth und A. Portmann, diese Kurswoche ihren Abschluss fand.

Ich will keinen Kursbericht schreiben, es liegt mir nur am Herzen, allen Organisatoren sowie den Instanzen, die am Zustandekommen dieser unvergesslichen Woche in Münchenwiler beteiligt waren, zu danken. Ich besuchte als junger Lehrer zum ersten Male einen derartigen Kurs und muss zugeben, dass ich am Montag nicht ohne Bedenken aus dem verschneiten Oberland nach Münchenwiler zog: Wohl hatte ich Herrn Professor Portmann gehört, und ich kannte seine Gabe, schwierige Sachen in einfachen, leicht fasslichen Worten auszudrücken, auch aus seinen Werken. Doch die « philosophische Durchdringung der Probleme », wie es im Kursprogramm heisst, liess in mir ein unbehagliches Gefühl auftreten. Auch die Namen der Gastdozenten, der Professoren Hadwiger und Nowacki, wiesen nicht auf leicht « verdauliche Kost » hin. Als letztes sei noch bemerkt, dass

es mir nicht ganz geheuer war, mit vierzig « Schulmeistern » zusammenleben zu müssen.

Kaum in Münchenwiler angekommen, verstand es der Kursleiter, Seminarvorsteher Dr. Kundert, eine freundliche, fröhliche und geradezu herzliche Atmosphäre zu schaffen. Die beiden Herren Dozenten waren so zuvorkommend, ihre Darlegungen unserm geistigen Niveau anzupassen (darf ich von *einem* geistigen Niveau überhaupt sprechen, waren doch Gymnasial-, Seminar-, Sekundar- und Primarlehrer und -lehrerinnen anwesend ?).

Besonders erwähnenswert ist die freundliche Art unserer Dozenten, überall und zu jeder Zeit, während der Mittagspause im Schlosspark wie abends im « Bären » bei einem Glas « Vuilly » auf unsere Fragen zu antworten und zu diskutieren. Als ich mich zum Beispiel eines Abends nach ermüdender Arbeit an Herrn Professor Portmann wandte, ob ich noch etwas fragen dürfe, antwortete er bezeichnenderweise: « Natürlich, dafür bin ich ja da. » Beide Professoren standen wirklich zu « unserer Verfügung », würde dies militärisch heissen. Wir wissensdurstigen Lehrer haben das ausgenützt, und wirklich bereichert bin ich am Samstag nach Hause gefahren.

Diese enge Fühlungnahme mit zwei Forschern, einem Philosophen und einem Biologen, haben mich in meinen Urteilen (und oft vielleicht Vorurteilen) vorsichtiger werden lassen: Unsere Lehrbücher und wir Lehrer sind oft der Meinung, die Wahrheit und Wirklichkeit zu kennen. Ich habe an diesem Kurs gelernt, vor scheinbar einfachsten Dingen wie einer schillernden Vogelfeder zu staunen. Das Staunen und die Ehrfurcht vor dem Schöpfer dieser Dinge hat mich mehr als einmal befallen.

Ebensosehr beeindruckt hat mich die Wahrheitsliebe des forschenden Philosophen. Er sucht auf die verschiedensten Probleme und Fragen eine Antwort zu finden, gibt sich aber nie zufrieden; die gefundene Antwort wird in Zweifel gezogen und immer wieder überprüft. Sowohl Professor Barth wie Professor Portmann wiesen überall auf Probleme, die weder die Philosophie noch die Biologie lösen können. Diese Bescheidenheit und das Erkennen der Grenzen, die uns als Menschen gegeben sind, würden auch uns Lehrern wohl anstehen.

Zum Schlusse sei noch gesagt, dass die Unterkunft im Schlosse Münchenwiler sowie die Verpflegung alle meine Erwartungen übertraf. Das prächtige Herbstwetter begünstigte das Geniessen der schönen Umgebung und das Verweilen im Schlosspark. Münchenwiler 1956 war für mich ein Erlebnis, möge diesem dritten Kurs nächstes Jahr der vierte folgen!

André Buri, Zweisimmen

*

Dank

«Mit welcher Freude, welchem Nutzen wirst du den Cursum durchschmarutzen! » Hat nicht dieser Mephisto-Spruch etwas Zwingendes und Verlockendes, gleichgültig, ob er in die Sphäre des Bewusstseins erhoben werde oder nicht? Wie sollte es ander sein, wenn ein interessantes Kursprogramm verkündet: Einführung in biologische Fragen; das Problem der Wirklichkeit; der Begriff des Lebens; das Problem der Zeit; die Struktur des Lebendigen; das Individualitätsproblem; Arbeiten am Mikroskop u. a. Dann die Namen der Professoren: A. Portmann (Biologie) und H. Barth (Philosophie) von den Universitäten Basel und Zürich.

So fanden sich denn am ersten Tag 40 Teilnehmer und Teilnehmerinnen ein, vom Gymnasiasten bis zu dem in Amt und Würden stehenden Gymnasial- und Seminarlehrern, freundlich begrüsst und willkommen geheissen von unserem Kursleiter Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor, Bern, und Präsident der Pädagogischen Kommission.

Über die Kursarbeit wird später ausführlich berichtet werden. Uns Teilnehmern bleibt es jedoch vorbehalten, unsern verehrten Professoren Dank und Anerkennung auszusprechen für all das, was sie uns in diesen Tagen in so reichem Masse geboten haben. Sie verstanden es, in beispielhafter Zusammenarbeit und mit grossem Geschick uns in die verschiedenen Probleme einzuführen auf eine menschlich so sympathische Art, die uns unvergesslich bleiben wird. – Dass auch neben der Kursarbeit alles bis auf das Tüpfelchen klappte – eingeschlossen die schöne Kameradschaftlichkeit – verdanken wir unserem begeisterten und begeisternden Hauptorganisator Dr. Kundert, der wirklich wie ein Vater für alles sorgte, unterstützt von seiner liebenswürdigen Gattin und seinen Mitarbeitern von der Pädagogischen Kommission. Nennen wir nur noch stichwortartig die weitern Meilensteine des Kursverlaufes: Gastdozenten Prof. Hadwiger und Prof. Nowacki über Formgesetze in der Natur und Kristallographie. Ferner als eindrückliche Abendveranstaltungen: Erlebtes aus Korea und Japan, Lichtbildervortrag von Dr. Kundert und eine musikalische Feierstunde, dargeboten von H. U. Lehmann.

Am Freitag beehrte uns mit seinem Besuch unser Erziehungsdirektor Dr. Moine und eine Reihe weiterer Gäste. Dass zum Schluss der « Bunte Abend » nicht fehlte, der jedem Gelegenheit gab, seinen Geist sprühen zu lassen oder sein Licht unter den Scheffel zu stellen, versteht sich.

Wirklich – eine reich befrachtete Woche, aufgelockert mit Spaziergängen in die schöne und historisch so bedeutsame Gegend. – Dank nochmals für alles Gebotene!

W. Günter

*

Glück und Trauer

Über den lieblichen Hügel wandere ich von Münchenwiler meinem heimeligen Städtchen zu. Strahlende Herbstsonne übergoldet Wald und Flur. Still ziehen Pferde den Pflug durchs Land, und die silberglänzende Schar legt die feuchtglänzenden Erdschollen in sanftgewellte Furchen hin. Bald wird der Landmann, von neuem Mut erfüllt, die Saat dem « dunkeln Schoss der heiligen Erde anvertrauen »; er wird glücklich sein in der Hoffnung, dass der Same «erblühen werde zu schönerm Los ».

Auch mein Herz ist von Glück erfüllt; doch drängt sich zugleich Trauer neben meine Freude, und ein eigentümliches Würgen sitzt mir in der Kehle. Ich kehre vom dritten Lehrer-Fortbildungskurs im Schlosse Münchenwiler heim. Was ist es denn, was mich so zwiespältig empfinden lässt ?

Dem Wunsch nach Vertiefung meiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse hatte ich Folge geleistet und –

etwas zagend und zweifelnd – um Aufnahme in den Kurs nachgesucht. Kameradschaftlich bin ich, der Ausserkantonale, von dem Kreis der Berner Lehrer aufgenommen worden, und ich habe mit ihnen das hohe Glück genossen, unter der Leitung hervorragender Lehrer forschen zu dürfen. Und was ich von dem ehrlichen Bemühen, das Wissen von der Natur zu erweitern, erfahren habe, erfüllt mich mit tiefem Glück. Herrlich ist's zu erkennen, dass, was man im stillen etwa gedacht, von andern auch gedacht wird; herrlich ist es, Wahres, Gutes und Schönes in feiner Form gesagt zu hören, und abermals herrlich ist es, sein Wissen zu bereichern und erneut zu schauen, wie wir von Wunderwerken umgeben sind.

Gefühle tiefen Dankes an Lehrer, Leiter und Kollegen erfüllen mich. Zugleich aber erfasst mich Trauer darob, dass diese herrliche Zeit der Kameradschaft und des Lebens in höherer Gedankenwelt schon zu Ende ist. Ich wünschte, dass diese Reihe schönster Tage erst begänne und ich dieses frohe und zugleich ernste Erlebnis noch vor mir hätte.

Wenn ich in diesem Kurse auch eingesehen habe, dass das Unsichere mancher Forschungsauffassung hingenommen werden muss, so weiss ich aber bestimmt, dass man in seinem Forschen nach Wahrheit nie erlahmen darf. Und dieses Wissen ist die Saat, die wir Lehrer in die Ackerschollen unseres Arbeitsfeldes legen werden. Möge sie aufgehen und Frucht tragen hundertfältig.

W. Hertig

*

Brief

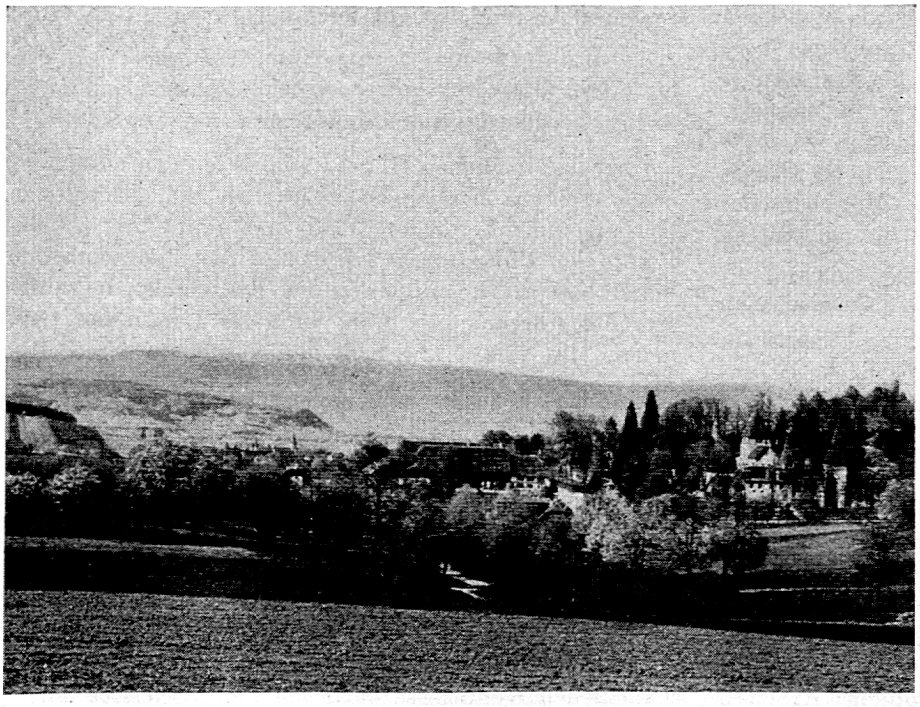
Burgiwil, den 22. Oktober 1956

Lieber Peter,

Heute habe ich Deinen lieben Brief erhalten. Er hat mich gefreut, und ich danke Dir dafür herzlich. Besonders interessiert hat mich Dein Reisebericht. Ich freue mich auf Deinen angekündigten Besuch, bei dem Du Deine Bilder zeigen willst und ich noch mehr von Deinen Reiseeindrücken vernehmen werde. Du weisst, dass Du willkommen bist.

Nun gehe ich sicher nicht fehl, wenn ich Dir auch von meinen Ferienerlebnissen erzähle. Vor allem interessieren Dich wohl meine Eindrücke aus dem Münchenwilerkurs. Als Du vor Deiner Abreise noch bei mir warst, hatte ich gerade das Kursprogramm erhalten. Du erinnerst Dich wahrscheinlich, dass ich damals dem Kurs voll gespannter Erwartung entgegen gesehen habe. Auf die persönliche Begegnung mit Herrn Professor Portmann freute ich mich sehr, kannte ich ihn doch aus Radiozyklen und seinen kleineren Schriften schon seit längerer Zeit. Dagegen war mir Herr Professor Barth unbekannt. Die ihm zukommende, im Kursprogramm angekündigte « philosophische Durchdringung der Probleme » verursachte bei mit leichte Schauer. Darum erwartete ich den Kurs einesteils mit offener Freude, andernteils mit kritischer, doch neugieriger Zurückhaltung.

Nun gestehe ich Dir zum voraus: Meine Zweifel sind völlig unbegründet gewesen. Gleich in der ersten Stunde des Montagnachmittages zerstreute Herr Professor Barth alle meine Bedenken, als er uns im einleitenden Vortrag das Problem der Wirklichkeit darstellte und abschliessend eine kritische Auseinandersetzung mit unserer Sprache ankündigte. Da horchte ich auf und war von seinen schlichten, aber eindrücklichen und klaren Ausführungen gepackt. Als danach Herr Professor Portmann in seiner Einleitung uns erzählte, wie die Frage nach dem Wirklichen, die Suche nach Wahrheit auch die Naturwissenschaften unablässig beschäftige, da ahnte man bereits, dass sich die Haltungen der beiden Herren aufs beste entsprechen und ergänzen werden. Bereits von dieser ersten Begegnung an freute ich mich ungeteilt auf jede kommende Arbeitsstunde, gleichgültig welchem der beiden Dozenten sie gehörte.



Blick von Süden her auf Münchenwiler. Rechts das Schloss, das von 1668 bis 1932 der Familie von Graffenried gehörte, links daneben die « Küherscheuer », im Hintergrund der Chasseral, an dessen Nordseite der Graffenriedberg liegt.

(Aus Berner Heimatbuch Nr. 31; K. L. Schmalz, Münchenwiler. Verlag P. Haupt, Bern)
Photo Dr. R. Marti, Bern

Und ich habe mich nicht getäuscht. Der ganze Kurs wurde mir zu einem einzigartig schönen Erlebnis, wie ich solcherweise noch keines hatte. Wenn ich Dir aber schreiben soll, worin denn dessen Einzigartigkeit bestanden habe, so komme ich sogleich in Verlegenheit. Wohl kann ich Dir Einzelheiten schildern, Teile nur aus einem grossen und beglückenden Ganzen, doch bleibt damit das Schönste ungesagt.

Was war es denn, dieses Einzigartige? Die ruhige Geschlossenheit der Landschaft, die unter dem milden Glanz goldener Herbsttage uns alle heiter stimmte? Das Zusammensein mit einer frohen Schar von Kolleginnen und Kollegen, hinausgehoben aus dem Gleichmass des Alltages und der beruflichen Beschränkung? Die Persönlichkeit der Dozenten, die schöne und edle Gesinnung, die aus ihren Gedanken sprach? Oder waren es diese Gedanken selber, die aufrüttelnden, die kritischen, die suchenden, die behutsam und ehrfürchtig aufbauenden, die demütig an den Grenzen sich bescheidenden? Am Ende gar das stille Anschauen und tiefe Staunen? Oder das aufmerksame, ja angestrengte Hinhorchen? Siehst Du, das alles war gegenwärtig; was aber die unvergleichliche Geschlossenheit zustande brachte, das kann ich Dir nicht beschreiben. Sei damit zufrieden, dass ich Dir einfach sage: Es war schön. Lasse einen Augenblick alle erhebenden und erhabenen Gedanken und heiteren Empfindungen in Dir aufsteigen, welche in dem schlichten Wörtlein eingeschlossen sein können, so wirst Du vielleicht ahnen, was mich in der Münchenwilerwoche beglückt hat.

Verzeih, wenn ich Dir noch gar nichts vom « Stoff », mit dem uns die beiden Herren beschäftigten, geschrieben habe. Du wirst staunen: Alltäglichkeiten waren es, scheinbare Selbstverständlichkeiten; Vogelfedern und Schmetterlingsflügel bei Herrn Professor Portmann! Doch welche Vielfalt und Schönheit der Erscheinungen tat sich uns bei der mikroskopischen Betrachtung auf! Was sollten wir mehr bestaunen, die ästhetische Vollkommenheit, die sich im Kleinsten offenbarte oder die mannigfaltige und oft unfassbare Gestaltungskraft, welche im Verborgenen wirkt! Wenn darauf Herr Professor Portmann uns behutsam das Geschaute und Bestaunte ordnen und überblicken half, so trugen uns diese Stunden nochmals über das Vorangegangene hinaus, zu neuer, erhebender Zusammenschau. Und als er am Samstagvormittag, für den das Programm bescheiden den « Versuch eines Überblicks » vorsah, die Erscheinung jedes Lebewesens als ein selbständiges Zentrum mit Weltbeziehung, mit eigenem Erlebnisgehalt, mit Innerlichkeit, das sich selbst unverwechselbar darstellt, geschildert hatte, da schwiegen wir anschliessend voller Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber dem Reichtum und der Vielfalt, die sich uns offenbart hatten; aber nicht minder vor der Bescheidenheit und geistigen Grösse des Mannes, der uns in den Tagen in diese Schatzkammern geführt hatte.

Und Herr Professor Barth?

Was ist Wirklichkeit?, Kritik der Sprache, Was ist Zeit?, Ist der Staat ein Organismus?, Das Problem der Individualität, so könnte man seine Vorträge etwa überschreiben. Scheinbare Alltäglichkeiten auch hier, Selbstverständlichkeiten, denen man keine Stunde zu ihrer Ergründung zu widmen braucht! Doch wie rasch stand man zweifelnd vor dem. was man leichthin als unumstössliche Wahrheit hingenommen hatte! Der geistige Raum weitete sich, Grenzen taten sich auf, an denen bescheiden die Frage unbeantwortet stehen blieb. Für mich war es ein eindrückliches Erlebnis, wie in strenger gedanklicher Konzentration Fragen und Versuche zu Antworten gegeneinander abgewogen wurden und das als wahr Erscheinende immer neu angezweifelt und durchdacht wurde. Da gab es keinen hypothetischen Hokuspokus oder gewandte Spiegelfechterei mit hohen Worten und Begriffen, die elegant über das Nichtwissen hinweg hüpfen wollen. Als am Samstag Herr Professor Barth in seinem Versuch eines Überblickes uns noch einmal vor Augen geführt hatte, wieviele Grausamkeiten aus dem Glauben an einen absoluten Wahrheitsbesitz geschehen sind und jeden Tag geschehen, krönte seine Gedanken das bescheidene Bekenntnis: Zur Wahrheit wollen, nicht Wahrheit haben! Wissen, dass es die wahre Wahrheit für den Menschen nicht gibt! Da mussten wir auch vor diesem Gedanken und dem, der ihn geäussert hatte, schlicht und dankbar schweigen.

Nun habe ich Dich ordentlich lange mit meinen Kurseindrücken aufgehalten und Dir dennoch sehr wenig von realen Ergebnissen vermittelt. Aber ich denke, es biete sich einmal Gelegenheit, dass wir anhand meiner Notizen uns noch mehr über die Dinge unterhalten können. Wollte ich Dir in einem Brief ausführlich davon erzählen, so müsste ich viel zu weit ausholen, und dennoch müsste Dir ob meiner trockenen und lückenhaften Berichterstattung manches unklar bleiben. Im Gespräch werden wir uns viel eingehender mit den Problemen und Erscheinungen auseinandersetzen können. Verzeih, dass ich meinen Gefühlen zeitweise etwas freien Lauf gelassen habe; Du kennst ja die Redewendung vom vollen Herzen auch. Wenn es mir gelungen ist, Dich etwas «gluschtig» zu machen und Du Dich entschliessest, nächstes Jahr auch am Münchenwilerkurs teilzunehmen, so freut mich das. Ich müsste mich täuschen, wenn Du Dich nicht ebenfalls begeistern liessest.

Damit wünsche ich Dir einen guten Schulanfang und bleibe mit herzlichen Grüssen Dein *Hans Egger*

*

Geistiges Schauen – ein Fragen

Man mag sich noch so grosse Mühe geben, so werden die Berichte über einen Münchenwiler-Kurs immer in einer gewissen Hinsicht unvollständig und unbefriedigend bleiben. Versucht man nämlich, vor dem Leser bloss den im Kurs empfangenen Reichtum an schönen Eindrücken auszubreiten, so wird man bald einmal entdecken, dass damit das Wesentliche gar nicht genannt ist. Es scheint eben nicht ganz zu genügen, nur von der Behaglichkeit des Wohnens, dem herbstlich-besonnten Landschaftsbild und den Abendsitzen im « Bären » zu schwärmen. Obschon der Kurs allein als Ferienerlebnis grossartig war, muss man sich doch fragen, ob dieses Ferienerlebnis ohne die geistige Arbeit ebenso grossartig gewesen wäre. Beschränkt man sich nun aber darauf, nur von der geistigen Arbeit zu schreiben, so werden die Schwierigkeiten erst recht gross. Denn sobald von einer Arbeit gesprochen wird, möchte man

doch das Ergebnis dieser Arbeit sehen. Welches ist aber das Ergebnis unseres Kurses? Ich wäre sehr verlegen, wenn ich diese Frage in ein paar kurzen Sätzen beantworten sollte. Gewiss habe ich meine Fachkenntnisse in Biologie und Philosophie um einige Punkte bereichern können, aber wenn ich diese Punkte aufzureihen versuche, sieht das Resultat doch ziemlich dürftig aus. Nun könnte es aber sein, dass sich ein derartiger Kurs gerade nicht darin erschöpft, gewisse unumstössliche Ergebnisse zu liefern, die der Berichterstatter dann einfach der Reihe nach vorlegen kann. Ergebnisse sind immer irgendwie verfestigt und abgeschlossen. Sie regen nicht zum Nachdenken an. Sie entstehen dort, wo irgend ein Sachverhalt durch eine entsprechende sprachliche Formulierung gesichert wird. Nun zeigte uns Herr Professor Barth, dass eine derartige Sicherung immer problematisch bleiben muss, weil die Sprache selbst unsere Begriffsbildung vorbestimmt und wir, ob bewusst oder nicht, zum voraus an die ihr innewohnende Philosophie gebunden sind. Dies ist kein Mangel der Sprache, aber es sollte ein Anreiz sein, sich nicht allzusehr auf die sogenannten Ergebnisse zu verlassen, sondern sie vielmehr immer wieder in Frage zu stellen. Auf ein ähnliches Problem wurden wir bei der biologischen Arbeit mit Herrn Professor Portmann aufmerksam gemacht. Gewiss zeitigte das Mikroskopieren bestimmte Ergebnisse, aber wir lernten doch einsehen, dass nicht diese an sich schon wichtig sind, sondern das geistige Schauen, das sich an ihnen übt. Vermutlich ist jedoch das geistige Schauen nichts anderes als ein Fragen. Als Lehrer gelangt man gerne in die Gewohnheit, allzuvieles als selbstverständlich hinzunehmen, was sich gar nicht von selbst versteht und worum man sich doch erst fragend bemühen sollte. Aber ein solches Fragen muss gelernt sein. Wollte ich nun aber behaupten, wir hätten in Münchenwiler letztlich nichts anderes getan als das Fragen gelernt, so würde sich der Leser erst recht keine richtige Vorstellung von unserem Kurse bilden können. Das Wesen eines solchen Kurses lässt sich eben durch eine Beschreibung nie erfassen. Aber es lässt sich erfahren durch alle, die ihn mitmachen. Schon diese gemeinsame und Gemeinschaft stiftende Erfahrung ist dem Teilnehmer ein grosser Gewinn.

Wenn nun also ein Bericht schon nicht das gesamte Kursbild wiederzugeben vermag, so braucht er deswegen doch nicht sinnlos zu sein, vor allem dann nicht, wenn er ein Zeugnis der Dankbarkeit darstellt und als solches die Pädagogische Kommission und ihren Präsidenten, Herrn Dr. Kundert, dazu ermuntert, mit den Kursen in Münchenwiler weiterzufahren. Fast will mir scheinen, als könnte sie uns in keiner andern Weise eine solch schöne Pädagogik übermitteln als in dieser. Ein besonderer Dank gehört natürlich auch den beiden Dozenten. Man wird ihnen kaum besser danken können, als wenn man versucht, an dem, was sie uns mitgegeben haben, weiterzudenken. Denken und danken entspringen in der deutschen Sprache derselben Wurzel. Möchten wir doch immer wieder darauf achten, dass unser Danken nicht gedankenlos und das Denken nicht undankbar wird. *Hans Mühlethaler*

«Lehrer — das Dorf hat Euch nötig!»

Unter diesem Titel schrieb der «Beobachter» im Heft 19/1953, man höre und lese «in manchen Kantonen wieder allerhand von Landflucht: Landflucht von Bauern, Landflucht der einfachen Arbeiter, der gelernten Kleinhandwerker oder der jungen Mädchen, die es in die Stadt zieht. Und leider auch von der Landflucht der Lehrer». (Von uns gesperrt. Red.) In bewegten Worten wurden dann die Lehrer beschworen, dem Lande Treue zu bewahren. Wohl müsse er dabei auf die anregenden Aussprachen mit Kollegen, auf Vorträge, Volkshochschule, Universität, Museen, Bibliotheken, Konzerte, Theater u. a. m. ganz oder teilweise verzichten, sich auch mit niedrigerem Gehalt und niedrigerer Rente bescheiden. «Aber es sollte gerade für die Jünger Pestalozzis nicht von ausschlaggebender Bedeutung sein!» Und dann wurde versucht, vom freien, selbständigen und geachteten Leben des Landlehrers, von seinem erfolgversprechenden, erzieherischen Wirken in der Schulstube und von seiner Bedeutung im kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Dorfgemeinschaft ein Bild zu entwerfen.

Dieser Aufruf des «Beobachters» zugunsten der Landschule veranlasste die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, die Gründe der Landflucht der Lehrer zur Diskussion zu stellen; sie wies die Aussprache in eine vorgezeichnete Bahn, indem sie vorerst daraufhinwies, dass sie vor Jahren einen Aufsatz veröffentlicht habe, worin «die Lehrer beschworen wurden, im Interesse der grossen Kulturaufgabe dem Lande treu zu bleiben»; dann aber fuhr sie fort: «Gibt es aber nicht auch beachtliche Gründe, die Lehrer veranlassen können, aus dem Dorfe wegzugehen? Es sind zum wenigsten Gehaltsfragen oder die Entfernung von Bildungsstätten – obschon solche eine berechtigte Rolle spielen ... Meist werden es wohl weniger leicht fassbare Motive sein, die den Zug in grosse Orte bedingen, Imponderabilien, die nicht in der Berufsausübung als solcher liegen und auch nicht an der wirtschaftlichen Stellung. Man kennt ihrer manche ... Gerne würden wir durch eine Umfrage solche Ursachen aufdecken, die – freigelegt – vielleicht manche Berufsnot zu beheben geeignet sind.»

Der Umfrage war Erfolg beschieden. «Ehemalige» und auf dem Lande sesshaft Gebliebene meldeten sich zahlreich zum Wort. Und nun die freigelegten Ursachen? Man kennt sie ja auch bei uns; sie sind in Sektionsversammlungen, an Abgeordnetenversammlungen, in Aussprachen im kleinern Kreis, im Berner Schulblatt oft zur Sprache gekommen: Schwächen und Unzulänglichkeiten der lieben Mitmenschen, die dem im Brenn- und Mittelpunkt einer kleinen dörflichen Gemeinschaft stehenden Lehrer das Leben so oft erschweren: Engherzigkeit, Knorzigkeit, Knickerigkeit, Unverstand, Neid, Missgunst, Klatsch, wohl etwa auch Magnatentum! Alles menschliche Schwächen, die sicher in der Stadt mindestens in dem selben Masse «blühen», sich aber dort weniger auswirken, den Einzelnen weniger treffen können. Mit vielen dieser Schwächen macht der Lehrer bei der Überprüfung der Naturalienwerte unfreundliche

Bekanntschaft. Hier und dort kommen sie – trotz erhöhter Subventionen – etwa auch bei der berechtigten und gesetzlich festgelegten Forderung nach einigermassen fortschrittlichen Wohnverhältnissen zu besonderer Auswirkung, worunter die in die grössern Orte gezogenen Lehrer dann nichts mehr zu leiden haben. Sie vermögen oft dauernde Trübung und in der Folge dann eben Flucht in von solchen Kämpfen freie Gegenden zu bewirken, weil sie an den Nerven zerren und zehren und das Gemüt verbittern. Es wird immer wieder zu den vordringlichsten Aufgaben des Lehrervereins gehören, den Kolleginnen und Kollegen in solchen Auseinandersetzungen hilfreiche Hand zu bieten, Pflicht aber auch der übergeordneten Schul- und Verwaltungsbehörden, rückständige, übelwollende und übelhörige Gemeinden und Gemeindebehörden mit den zur Verfügung stehenden Rechtsmitteln zu *zwingen*, wenigstens den gesetzlichen Pflichten genügezutun. Stossen alle diese gewerkschaftlichen Hilfeversuche und die rechtlichen Belehrungen auf taube Ohren – ein solcher Fall wurde vor etwas mehr als Jahresfrist an dieser Stelle geschildert –, dann sollen sich solche Gemeinden auch nicht beklagen, wenn die Lehrerschaft ihnen den Rücken kehrt.

Wenn wir also auch für alle diese Schwierigkeiten des Landlehrers volles Verständnis haben, so erhob sich in uns beim Lesen jener Berichte in der Schweizerischen Lehrerzeitung doch die Frage, ob jetzt nicht doch ein zu einseitiges Bild entstanden sei, ob nicht die Zahl der schwierigen Dorfgemeinschaften eine recht kleine, die Zahl derjenigen mit guten oder doch wenigstens befriedigenden Verhältnissen zum Lehrer die überwiegende Mehrzahl ausmache, die Landflucht also beim Lehrer nicht eine eigentliche Zeitkrankheit, sondern mehr eine konjunkturbedingte Zeiterscheinung sei. Denn die Städte und grössern Ortschaften bekommen den Lehrermangel heute auch zu spüren, ohne dass dieser freilich bis anhin, wie in abgelegenen Orten, zu einer eigentlichen Schulnot angewachsen wäre. Aber die Beispiele von Rückwanderungen aus der Stadt zurück aufs Land dürfen in diesem Zusammenhange nicht übersehen werden. Wenn man die bernische Schule und ihre Lehrerschaft etwas kennt, so darf man den ersten Teil der oben gestellten Frage unbedingt bejahen. Wer im Laufe von Jahrzehnten einige hundert Lebensläufe von Landlehrern gelesen hat, der weiss, wie stark viele unserer Kollegen und Kolleginnen in *ihrem* Dorfe verwurzelt, mit *ihrem* Dorfvolke verwachsen waren und sind, wie sie geschätzt, wie ihr Rat und ihre Hilfe in den mannigfachsten Dingen gesucht und gefunden werden, was für starke, führende Persönlichkeiten unter ihnen zu finden sind.

Diese Überlegungen zeitigten in uns den Wunsch, gelegentlich auch die positiven Seiten des Landlehrerlebens darstellen zu lassen. Man verstehe uns recht: Es handelt sich keineswegs darum, die in der Schweizerischen Lehrerzeitung veröffentlichten Klagen anzuzweifeln. Wir haben sie ja soeben selber unterstrichen. Es handelt sich aber auch nicht darum, die genannten Berichte der SLZ besser wissend und korrigierend zu ergänzen; sie hat das Positive ja selber in Aufsätzen, die *vor* jenen Berichten erschienen, dargelegt; ihre Mitarbeiter sind zu einem beachtlichen Teile Landlehrer; sie wären es nicht, wenn das Lehramt auf dem Dorfe ihnen nicht *auch* Befriedigung böte. Es geht uns um etwas ganz anderes: Wir möchten versuchen, *unsern* jungen Kolleginnen und Kollegen in *unserm* Vereinsorgan darzulegen, dass das Lehrerleben auf dem Lande auch Vorzüge hat. Dass es sich lohnt, die Dorfgemeinschaft kennen zu lernen, ihr die Treue zu halten. Der Lehrermangel ermutigt heute unpatentierte Seminaristen, sich auf Stadtstellen zu melden. Der Lehrermangel ermutigt junge Lehrer, oft schon nach einem oder zwei Jahren – nachdem sie ihre Militärdienste hinter sich haben, das Dorf, das sie gewählt hat, deshalb kaum kennen und das Dorf sie nicht – dem Lockruf der Stadt zu folgen. Man verstehe uns auch hier recht: Wir bedauern die direkte Wahl vom Seminar weg in die Stadt, den raschen Wegzug vom Lande nicht deshalb, weil wir der Auffassung wären, die Jungen sollen ihre Probe- und Lernjahre auf dem Lande machen. Das Land hat mindestens das selbe Anrecht wie die Stadt, erprobte, erfahrene Lehrer in ihren Schulstuben wirken zu sehen. Aber eben, wenn dieser Wechsel zu früh, für das Dorf nach kurzer Zeit immer wieder erfolgt, dann wird es benachteiligt, dann müssen seine Kinder unter diesem ständigen Neugewöhnen und -anfangen leiden. Aber es läge auch im Interesse der jungen Lehrerinnen und Lehrer selber, wenn sie die Dorfschule, die Dorfgemeinschaft, ihre sozialen, kulturellen, kirchlichen und politischen Kräfte und Einrichtungen kennen, verstehen, tätig miterleben lernten. Wenn sie sich diese Lebensschulung in der kleinen Dorfgemeinschaft, dieses engere Zusammenleben – im Guten wie im Wenigerguten – durch eine sofortige Wahl in die Stadt selber verscherzen oder durch einen zu raschen Wegzug vom Lande in die Stadt abkürzen, nehmen sie einen Verlust in Kauf, der sie dereinst schmerzen könnte.

Uns will bedünken, dass kräftiger, überzeugender noch als diese knappen Hinweise lebendige, beispielhafte Aussagen von Landlehrern und -lehrerinnen wirken müssten. Diese Umfrage unter ihnen könnte etwa auf die kurze Formel gebracht werden:

Was veranlasst dich, auf dem Lande zu bleiben?

Doch überlassen wir natürlich die Fassung des Titels und die Gestaltung des Inhaltes unsern präsumtiven Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Wir denken, dass ihre Ausführungen je etwa eine Schulblattseite umfassen könnte und hoffen, in den nächsten Wochen und Monaten eine Reihe solcher Arbeiten veröffentlichen zu können, für die wir strengstes Redaktionsgeheimnis und Zeichnungsfreiheit zusichern und zum voraus herzlich danken. *P. F.*

(Ein erster, auf eingehender Sektionsberatung fussender Beitrag folgt nachstehend. Red.)

Die Schulnot auf dem Lande

Im Vorstand unserer ländlichen Sektion des BLV haben wir uns in letzter Zeit eingehend mit der Notlage befasst, in der sich verschiedene, vor allem abgelegene Schulorte befinden. In einem Schreiben an den Erziehungsdirektor haben wir das Ergebnis der Beratungen festgehalten.

Die Not, unter der viele kleine Landschulen infolge Lehrermangels und häufigen Stellenwechsels leiden, gibt tatsächlich zu tiefster Besorgnis Anlass. Es ist

nun sogar so weit, dass einzelne Schulen nicht mehr definitiv besetzt werden können. Dass diese Lage bei Behörden und Eltern eine bedenkliche Stimmung hervorruft, ist begreiflich, und es muss etwas geschehen, wenn das Ansehen der Schule und des Lehrerstandes dort nicht zusammenbrechen soll.

In unserer Sektion weisen die letzten Jahresberichte immer wieder Mutationen von 15 bis 20 Prozent auf. Die Leidtragenden sind meistens die kleinen Nebenausschulen. So hatte zum Beispiel eine zweiteilige Schule in einem abgelegenen Krachen in den letzten zehn Jahren mindestens zehn Lehrkräfte, wovon die meisten auf der Mittel- und Oberstufe. Aber auch mittelgrosse und grössere Dörfer verlieren bewährte Lehrkräfte, die zehn oder mehr Jahre ansässig waren, wegen Umzugs in die Stadt oder in Stadtnähe.

Die Folgen des stetigen Stellenwechsels treten immer deutlicher zutage. Vielerorts entwickelt sich aus dem Desinteresse an der Schule ein verhängnisvoller Vertrauensschwund. Der Wert der Schule sinkt bei Behörden und Eltern immer mehr ab. Zuletzt kommt es so weit, dass man von einer *Verwaisung* der Schule reden muss. Der Ausspruch einer Mutter, sie schicke ihre Kinder nächstens nicht mehr zur Schule, da es doch keinen Wert habe, ist bezeichnend für die Situation am betreffenden Schulort.

Im Vorstand haben wir im Hinblick auf derartige Verhältnisse folgende Fragen gestellt:

1. Wie kann unter solchen Umständen die Kontinuität sowohl in stofflicher als auch in erzieherischer Hinsicht gewährleistet werden? Ein Landwirtschaftslehrer, der wie kein zweiter Gelegenheit hat, innerhalb des Amtes Vergleiche zu ziehen, hat sich dahin geäussert, es gäbe Schüler, die nicht einmal mehr recht lesen könnten!

2. Wie soll eine Lehrkraft, trotz Eifer und Fleiss, in der kurzen Zeit von ein bis zwei Jahren in jene Verbindung zum Elternhaus gelangen, die allein gute Früchte trägt? Ist es ein Lehrer, so ist er in dieser Zeit oft wochenlang im Dienst, so dass es gar nicht zur notwendigen Assimilation kommen kann.

3. Wie kann der Unterricht ortsgebunden und damit lebendig werden, wenn die junge Lehrkraft die engere Heimat möglicherweise weniger gut kennt als die Kinder? Erfahrungsgemäss erwacht das Interesse für die Heimatkunde des Wirkungsortes erst nach Jahren. Der Wegzug erfolgt oft, bevor tiefere Beziehungen dazu entstanden sind.

4. Schwerwiegend wirkt sich der ständige Wechsel vor allem für die obere Mittelstufe und die Oberstufe aus. Wird eine solche Klasse von einem jungen Lehrer besetzt, so ist dies ganz in Ordnung. Jugendlicher Eifer, Begeisterungsfähigkeit und Idealismus sind unter Umständen mehr wert als seelenloser Unterricht eines sogenannten Routiniers. Und doch vermögen diese Vorzüge zwei Dinge nicht zu ersetzen: Erfahrung und Reife. Es sind ja vor allem die Kinder im Pubertätsalter, die ein liebevolles Verständnis des Lehrers verdienen. Das Gefühl der Kinder, vor allem der Mädchen, dass der Lehrer um gewisse Dinge Bescheid weiss, erweckt bei ihnen das Gefühl des Geborgenseins. Seien wir älteren Lehrer ehrlich! Wie oft haben wir in jungen Jahren danebengehauen, und wie wurde uns das, was im Seminar leere Theorie war, erst als Familienväter ein konkretes Problem? Es ist tatsächlich ein Unrecht, wenn junge Lehrer die Nebenausschulen immer wieder als Sprungbrett benutzen, wenn mit anderen Worten die Erfahrung, die sie gewonnen, immer wieder Kindern anderer Orte zugute kommt. *Auch die Landkinder in abgelegensten Gebieten haben ein Anrecht auf erfahrene, gute Lehrer und Erzieher.* Gerade hierin liegt wohl die eigentliche Verwaisung, von der die Rede war.

Mit der Forderung nach grösserer Sesshaftigkeit soll nichts gesagt sein gegen einen Stellenwechsel in normalem Rahmen. Es wäre absurd zu verlangen, jeder Lehrer müsse sein ganzes Leben lang am gleichen Orte bleiben. Es geht uns aber um das Verlassen einer Stelle, bevor man einigermassen Beziehungen zu ihr geschaffen hat.

5. Die Verwaisung greift vielerorts auch über auf das öffentliche Leben, hauptsächlich auf kulturellem und sozialem Gebiet. Begreiflicherweise – und es ist vielleicht auch besser so – lassen sich junge Lehrer und Lehrerinnen nicht gleich in den ersten Jahren in den Dienst an der Gemeinde einspannen. Je mehr sie aber in diese hineinwachsen, um so mehr spüren sie auch die Verpflichtungen, die sie ihr gegenüber haben. Dabei geht es vor allem um den Dienst in der Gemeinschaft, in der man steht, aber auch um den so notwendigen Ausgleich zur Schularbeit. Ein Seminarmethodiklehrer sagte einmal, der Umgang mit Erwachsenen sei für den Lehrer sehr notwendig, um ihn vor einer gewissen Einseitigkeit zu schützen, die ihm durch den Umgang mit Kindern drohe. Der Lehrer sollte sich zum Beispiel die Gelegenheit nicht entgehen lassen, auf dem Gebiet der Fürsorgetätigkeit zu beweisen, dass es ihm ernst ist mit dem, was er in der Schule (zum Beispiel in der Religion) lehrt. Man vergesse nicht, dass ehemalige Schüler später mit uns am gleichen Kommissionstisch sitzen! Aber auch auf kulturellem Gebiet warten unausweichliche Pflichten. Freilich spielen Eignung und Talent hier eine grosse Rolle. Wer sie zum Beispiel in der Musik besitzt, der soll sie seiner Gemeinde zugute kommen lassen. Mit blossen Phrasen über den Niedergang der Kultur ist es nicht gemacht. Im Gegenteil! Mit der Bereitschaft des Lehrers (selbstverständlich ist darunter ebenso die Lehrerin zu verstehen), sich für wahre und gute Kultur einzusetzen, steigt und fällt das kulturelle Niveau eines Dorfes. Überlassen wird dieses Gebiet nicht verantwortungslosen, geschmacklosen Dilettanten! Trifft man hier oder dort einen Tiefstand in geschmacklicher Hinsicht an, so ist durch taktvolles Vorgehen, das hie und da einen Kompromiss nicht ausschliesst, viel zu erreichen.

Das nicht abzustreitende Absinken in einigen Gemeinden auf kulturellem Gebiet mahnt ebenfalls zum Aufsehen, und es ist unsere Pflicht, dem offenbaren Kitsch überall entgegenzutreten. Bedeutet die mangelnde Sesshaftigkeit der Lehrer nicht eine Schwächung dieser Abwehrfront?

Es liessen sich noch mehr Fragen stellen. Unser Vorstand erachtet diese aber als die wichtigsten. Sollten sie das Verständnis für die Not vieler Landschulen fördern und hier und dort eine Lehrkraft zur Treue gegenüber dem Lande bewegen, so wäre ihr Zweck erfüllt.

*

Wenn den vorangehenden Gedanken ein persönliches Treuebekenntnis zum Land folgt, so möchte dies als ein rein subjektives bewertet werden. Auf keinen Fall beabsichtigt es, irgendwelche Polemik zwischen Stadt und Land heraufzubeschwören. Es will nur ein bescheidener Beitrag zur Abwehr der unbestrittenen Landflucht der Lehrerschaft sein. Dabei ist es mir vollkommen klar, dass es ebenso gut prädestinierte Stadtlehrer wie geborene Landlehrer gibt. Die Gründe, die mich zur Treue gegenüber dem Lande veranlassen, könnten vielleicht dem einen oder andern Kollegen (Kollegin) die Entscheidung erleichtern. Diese Gründe möchte ich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Schule: Meine Klasse (8./9. Schuljahr) besteht vorwiegend aus Bauernkindern; darunter sind gegenwärtig zehn Pflegekinder (25 Prozent). In den letzten zehn Jahren zählte die Klasse durchschnittlich 45 Kinder. Ich will nicht abstreiten, dass ich unter der grossen Zahl oft geseufzt habe, besonders wenn, wie jetzt, viele schwache Schüler darunter sind. Und doch ist mir die Klasse lieb. Die natürliche Unverbrauchtheit, die Fähigkeit zu ehrfurchtsvollem Staunen und die spontane Begeisterungsfähigkeit wiegen die sprachliche und gedankliche Schwerfälligkeit auf. Ein mir nahe verwandter Kollege, der aus städtischen Verhältnissen wieder auf das Land «floh», schreibt mir, dass die oft erwähnte Lebendigkeit, Wachheit und sprachliche Gewandtheit nicht darüber hinwegtäuschen können, dass vieles nicht in die Tiefe dringe. Der Vorteil der einklassigen Schulen wiege den Nachteil der Zerfahrenheit und nervösen Unruhe nicht auf. Dazu komme, dass der Lehrer oft einen grossen Teil seiner Energie für die Aufrechterhaltung der Disziplin brauchen müsse.

Da die Sekundarschule ziemlich entfernt ist, treten im vierten Schuljahr nur ungefähr 8 bis 10 Prozent der Schüler aus, und viele gute «Zugrösslein» bleiben zurück. Die Erziehung zur Gemeinschaft ist auf dem Lande bestimmt leichter als in der Stadt, da die Dorf- oder Talgemeinschaft die Kinder ohnehin einander näherbringt. Der engere Lebenskreis des Kindes mit seiner belebten und unbelebten Umwelt gibt dem Lehrer unzählige Anknüpfungspunkte für den Unterricht.

Die Einstellung der Eltern ist grösstenteils freundlich und positiv. Unter politischer Zerrissenheit hatte ich nie zu leiden. Da nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern einander kennen, so entsteht jene Gemeinschaft unter ihnen, in der der Lehrer Wurzel fassen kann.

2. Die Gefahr der Entwurzelung: Von mehreren Kollegen, die in die Stadt oder in Stadtnähe zogen, weiss ich, dass es Monate, ja Jahre dauerte, bis sie sich dort heimisch fühlten, weil die Wurzeln auf dem Lande bereits zu tief geschlagen hatten. Es gibt auch Beispiele von «Stadtflucht», wo die Assimilation überhaupt nicht gelang. Drum prüfe sich jeder Kollege und jede Kollegin eingehend, bevor sie sich zu diesem Schritt entschliessen. Wenn die Ausbildungsmöglichkeiten der Kinder, das Bedürfnis nach vermehrtem Zugang zur städtischen Kultur und anderes mehr den Lehrer zum Umzug veranlassen, so ist dies verständlicher, als wenn es nur materielle Erwägungen (höhere Besoldung, Ortszulagen usw.) sind. Letztere stellen sich ja auch oft als Fehlrechnung heraus, einmal rein mathematisch und zweitens auch deshalb, weil sie das Gefühl der Heimatlosigkeit nicht zu heilen vermögen.

3. Das eigene Heim: Ich bin in der glücklichen Lage, ein eigenes Haus in prächtiger Lage zu besitzen. Es bindet mich wohl mehr ans Land als mir selber bewusst ist. Garten und Pflanzung geben mir die Möglichkeit zu wohltuendem Ausgleich zwischen geistiger und manueller Arbeit. Der nahe Wald, die Wiesen und Wege ums Haus herum sind für die Kinder ein ideales Forschungs- und Tummelgebiet. Ich könnte es ihnen nicht entziehen, trotz den Seufzern der Mutter über schmutzige Kleider und zerrissene Hosen. A propos – die Kinder! Es ist doch wohl nicht abzuleugnen, dass es oft Kinder aus Landlehrerfamilien sind, zudem vielleicht aus einer abgelegenen Gegend, die zu höchsten Ämtern aufsteigen oder die auf verschiedenen Wissensgebieten führende Persönlichkeiten geworden sind? Könnte der Grund dazu nicht im ländlichen Elternhaus liegen, wo in der Abgeschiedenheit die ersten Grundlagen zur Meditation gelegt wurden?

4. Die kirchliche Gemeinschaft: Als Organist könnte man mir vorhalten – freilich, ein «obligatorischer» Kirchengänger! Man würde mir damit auch gar nicht so unrecht tun. Es ist aber gerade dieses Obligatorium, das sich bei vielen Lehrern zur tiefsten Gemeinschaft entwickelt.

Der Sinn jenes alten Organistenspruches

«Du spielst hier nicht für dich,
Du spielst für die Gemeine,
Dein Spiel erheb ihr Herz,
Sei einfach, ernst und reine»

möchte ausdrücken, was ich unter dieser Gemeinschaft verstehe. Es ist die des Dienstes in der Gemeinschaft, sei es auf der Orgelbank, in der Schule oder im öffentlichen Leben. Die Erinnerung an die Diskussion um den Zweckartikel des Primarschulgesetzes taucht auf! Ich bin der festen Überzeugung, dass die Arbeit des Lehrers nur auf christlicher Grundlage beruhen kann. Hierin möchten sich Stadt und Land die Hand reichen, denn darin besteht kein Unterschied. *Z.*

Gesund essen
Vegetarisches Restaurant
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr)

10. Dezember: *Barock.* Eine Hörfolge von Dr. Josef Schürmann, Sursee, der darin schildert, wie Pater Caspar Moosbrugger die Einsiedler Stiftskirche plante und baute. Zur Sendung ist das Schulwandbild «Barock», das bei Ingold in Herzogenbuchsee bezogen werden kann, vor der Klasse aufzuhängen. (Ab 8. Schuljahr.)

12. Dezember: *Tornados.* Prof. Paul Wyler, Salt-Lake-City, ein Amerikaschweizer, erzählt von den Wirbelstürmen in USA. Es handelt sich dabei um die Wiederholung einer früheren, erfolgreichen Sendung. (Ab 7. Schuljahr.)

14. Dezember: *Wege zum guten Buch.* Paul Wehrli, Zürich, spricht mit Jugendlichen und weist dabei den Weg zum guten Buch, womit er die Jugend von der Schundliteratur abhalten möchte. (Ab 7. Schuljahr.)

11./19. Dezember: «*O Heiland reiss die Himmel auf!*» Franz Schorer, Wabern, singt mit der Sekundarschule Wabern Weihnachtslieder, teils mit Instrumentalmusik. (Ab 6. Schuljahr.) Das ganze Programm der Sendung ist in der Schulfunkzeitschrift abgedruckt (erhältlich bei Ringier & Co. AG., Zofingen).

13./17. Dezember: *Der Lachs.* Eine Hörfolge von Wilhelm Brodbeck, dem Fischereiaufseher von Basel, und Robert Christ, Allschwil. In der Sendung wird geschildert, wie einst der Lachs oder Salm in grossen Zügen den Rhein herauf kam und auf dem Speisezettel der Basler eine grosse Rolle spielte, wie er aber auch heute noch von Bedeutung ist. (Ab 6. Schuljahr.)

18. Dezember, 18.30–19 Uhr: *Prozess oder Vergleich?* Eine Hörfolge von Bolo Mäglin, Basel, die für die Fortbildungsschulen bestimmt ist. Sie gibt einen Einblick in eine Gerichtsverhandlung, in der gezeigt wird, wie weit es der Mensch mit seiner Unvernunft bringen kann, wenn er nicht zu einem Vergleich bereit ist. *E. Grauwiller*

L'ECOLE BERNOISE

Une nomenclature grammaticale précise et claire

(Fin)

Nous avons la symétrie, chère à Jacques Nicolle, chevillée au corps. On reproche à Emmanuel Kant d'avoir ajouté de fausses fenêtres pour rendre sa table des catégories symétrique. Tout ce qui est symétrique s'apprend facilement, d'où la rime. Il y a une symétrie gauche-droite, quand on plie une feuille tachée longitudinalement, et une symétrie haut et bas quand on la plie transversalement ou quand on se regarde debout au bord d'une nappe d'eau. Plus un tableau synoptique sera symétrique, mieux il sera retenu. La symétrie consiste dans la répétition.

Damourette et Pichon, dans leur «Grammaire», étudient les notions temporelles dans le verbe par science pure sans s'occuper de donner une grammaire normative à enseigner aux gosses. Ils distinguent les notions d'actualité (un acte qui a une durée), de temporaineté (un acte qui se fait, vient de se faire ou va se faire), d'énarration (un acte que l'on narre, il n'a pas laissé de trace dans le présent). Ils emploient un vocabulaire nouveau et précis, le mot *temps* qui prêtait à confusion s'appelle un *tiroir*. L'actualité de maintenant (nunc) sera le *noncal*, l'actualité de l'autrefois (tunc) sera le *toncal*, l'acte du passé révolu (prius, avant) sera le *priscal*.

G. Guillaume enseigne qu'un fait s'exprime en allant du large à l'étroit, du vague au précis. La marche des formes ou des modes irait de l'infinitif, qui ne donne aucune précision ni de personne ni de temps, au subjonctif, précision de la personne, mais dans les nuages de la possibilité; puis l'indicatif précis, réel, mais ayant une durée; enfin le priscal, ponctuel (hier, à 16 h. 2 min. 35 sec. 7/10, je partis) et l'impératif, aigre et coupant comme la voix d'un jeune lieutenant.

Sur ces bases, essayons d'établir un tableau aussi symétrique que possible, allant du large à l'étroit. Un tableau est une sorte d'induction, il ne se dresse que lorsque tout ce qu'il contient a été étudié dans l'ordre le plus propice.

Abréviations: Infinitif = Inf. Participe = Part. Subjonctif = S. Indicatif = I. Présent = P. Futur = F. Priscal = Pr. Antérieur = Ant. Impératif = Imp. Toncal = T. Noncal = N.

Voix active

Substantif

Infinitif:	Aimer	Gérondif:	En aimant
Inf. ant.:	Avoir aimé		

Adjectif

Participe:	Aimant
Part. ant.:	Ayant aimé

Actualité noncale		*Actualité toncale*	
Subjonctif			
S. P. ou F.:	Que j'aime	S. toncal:	Que j'aimasse
S. P. ant.:	Que j'aie aimé	S. T. ant.:	Que j'eusse aimé
Indicatif			
Inf. présent:	J'aime	I. toncal:	J'aimais
Inf. P. ant.:	J'ai aimé	I. T. ant.:	J'avais aimé
Suppositif			
Futur:	J'aimerai	Toncal F.:	J'aimerais
F. ant.:	J'aurai aimé	T. F. ant.:	J'aurais aimé
Narratif			
Priscal:	J'aimai		
Pr. ant.:	J'eus aimé		
Impératif			
Imp.:	Aime!		
Imp. ant.:	Aie aimé!		

La symétrie est presque parfaite. Le substantif verbal et l'adjectif verbal sont hors du temps. L'antériorité n'est pas sur la ligne métaphorique du temps, c'est simplement une phase précédentielle du maintenant ou de l'autrefois, ou du futur. Le narratif n'a pas d'actualité puisqu'il est ponctuel, c'est-à-dire non vu dans son déroulement.

La cadence verticale, puis horizontale est pénible. L'ouvrier qui ramasse horizontalement avec une fourche puis élève verticalement envie le cheval qui n'a qu'à tirer dans le même sens. L'élève aussi écrira plus volontiers soit verticalement, en colonne, soit horizontalement, en ligne. Le tableau peut s'écrire verticalement: Pur. Antérieur. Toncal. Toncal antérieur. Mettons en parallèle la voix active et la voix passive qui prêtent à confusion.

Voix active		*Voix passive*	
Inf.:	Venir	Inf.:	Etre battu
Inf. ant.:	Etre venu	Inf. ant.:	Avoir été battu
Part.:	Venant	Part.:	(Etant) battu
Part. ant.:	Etant venu	Part. ant.:	(Ayant été) battu
S. P. ou F.:	Que je vienne	S. P. ou F.:	Que je sois battu
S. ant.:	Que je sois venu	S. ant.:	Que j'aie été battu
S. T.:	Que je vinsse	S. T.:	Que je fusse battu
S. T. ant.:	Que je fusse venu	S. T. ant.:	Que j'eusse été battu
I. P.:	Je viens	I. P.:	Je suis battu
I. P. ant.:	Je suis venu	I. P. ant.:	J'ai été battu
I. T.:	Je venais	I. T.:	J'étais battu
I. T. ant.:	J'étais venu	I. T. ant.:	J'avais été battu
F.:	Je viendrai	F.:	Je serai battu
F. ant.:	Je serai venu	F. ant.:	J'aurai été battu
T. F.:	Je viendrais	T. F.:	Je serais battu
T. F. ant.:	Je serais venu	T. F. ant.:	J'aurais été battu
Priscal:	Je vins	Priscal:	Je fus battu
Priscal ant.:	Je fus venu	Priscal ant.:	J'eus été battu
Impératif:	Viens!	Impératif:	Ne sois pas battu!
Imp. ant.:	Sois venu!	Imp. ant.:	N'aie pas été battu!

Il est difficile de dresser un tableau parfait. Si l'on prend, comme base, la forme passé simple, passé composé, on constate qu'à la voix active, c'est bien; mais à la voix passive, le passé simple est composé. Si l'on donne le nom d'antérieur pour situer l'acte qui vient de se terminer, H. Yvon rappelle que le mot antérieur ne correspond pas à tous les cas. Un tableau synoptique ne peut enserrer toute la réalité vivante. Il y a plusieurs présents: un extemporané: *Les hommes sont mortels ;* un en acte avec durée ou répétition: *Maintenant, j'écris ;* un narratif, celui qu'emploie un gymnasien pour raconter dans le journal sa course en Hollande: *Nous visitons Rotterdam.* Un enfant à l'école apprendra à dominer une certaine forme, il se rendra compte d'une certaine ossature, mais il se débarrassera facilement de cet échafaudage pour redonner au langage toute sa plasticité; cette plasticité qui moule le réel et que le logicien n'enfermera jamais dans ses formules. Les mots sont semblables au monument dressé par le Corbusier près de la chapelle de Ronchamp. C'est une pyramide tronquée. Les adeptes de toutes les religions peuvent venir y prier. Chacun pourra y faire surgir une croix, un croissant, une étoile ou une roue. Les mots ne sont jamais absolument définis, toujours ils auront un halo de rêve. Le cinéma détruit le roman.

Ch. Membrez

Enfants poètes

Note de la rédaction: Livrée d'abord dans quelques milieux littéraires parisiens, la «bataille de Minou Drouet» gagna bientôt le public. Il s'agissait en somme de répondre à cette question: «Le talent littéraire est-il concevable chez un enfant de huit ans?» La causerie suivante due à un professeur britannique pourra intéresser ceux qu'a passionnés cette polémique.

Pour exprimer leurs sentiments ou leurs pensées, les enfants ont recours aux moyens artistiques qui se trouvent à leur portée. On connaît et on encourage aujourd'hui dans la plupart des écoles leur don naturel pour le dessin et pour la peinture. Mais la poésie est beaucoup moins favorisée. On ne peut que le regretter, car nous négligeons là d'immenses ressources.

J'ai enseigné dans de nombreuses écoles et dans les classes les plus diverses; j'ai été amenée à travailler avec des enfants de tous les âges et de tous les milieux. Je me souviens notamment d'une classe d'enfants de cinq et six ans. Ils savaient à peine lire, aussi notre premier poème fut-il composé oralement par la classe tout entière.

Tandis que je leur lisais des vers, les enfants battaient la mesure et prenaient ainsi conscience du rythme. Je leur donnai alors comme modèle un premier vers bien cadencé – «Bouton d'or, bouton d'or» – et les invitai à composer le reste du poème. Ils firent de nombreuses suggestions et finirent par tomber d'accord sur un petit poème de cinq vers au rythme fort agréable.

Après avoir lu des poèmes à haute voix, des enfants de sept à huit ans se consacrèrent avec ardeur à la composition de poèmes originaux. Leurs premiers essais de quatre ou cinq vers avaient pour thème unique «J'aime»

et, presque sans exception, leur préférence allait aux beautés de la nature: le soleil, la lune, les étoiles, les fleurs et les arbres. Ces enfants demeuraient dans un des plus jolis quartiers de la banlieue de Londres.

Ces mêmes images revenaient fréquemment, mais sous d'autres aspects, dans les compositions d'enfants de onze ans. Sur le thème «Ma saison favorite», ces jeunes Londoniens faisaient preuve dans leurs images d'un sens de l'observation très développé et d'une grande sensibilité aux formes successives de la nature. Leurs poèmes sur l'hiver évoquaient les arbres dénudés, les animaux hibernants et la migration des oiseaux. Le printemps, c'était l'éclosion des fleurs, le chant des oiseaux l'été, la chute des feuilles annonçait l'arrivée de l'automne. Ces poèmes m'ont révélé que leurs jeunes auteurs n'observaient pas seulement avec leurs yeux mais que tous leurs sens étaient en éveil.

Dans un groupe d'élèves beaucoup plus âgés, j'ai eu trois filles-mères qui vivaient dans une pension où je leur faisair la classe tous les matins. L'une d'elle avait un petit garçon, et elle attendait qu'il fût adopté par une famille pour reprendre ses études et préparer ses examens; une autre dut interrompre ses études en cours d'année pour accoucher d'une fille. D'une famille très pauvre, elle espérait trouver un logis où vivre avec son enfant, et se préparait à chercher du travail. La troisième, dont la mère était gravement malade, ne savait pas si elle pourrait conserver son enfant. Elle dut attendre plusieurs mois avant de se décider et, pendant toute cette période, elle se montra très déprimée.

Agées de quatorze ou quinze ans, ces trois jeunes filles appartenaient à des milieux très différents. Les leçons les ennuyaient profondément et leur semblaient tout à fait inutiles; les heures de cours avaient cependant la vertu d'occuper leur esprit. Composer des poèmes, chose qu'aucune d'elles n'avait jamais envisagé, était la seule occupation qui semblait les rendre heureuses. Elle leur donna la possibilité d'exprimer des idées et des sentiments qui autrement n'auraient jamais vu le jour.

La plus pauvre de ces filles était aussi celle dont l'éducation laissait le plus à désirer. Cependant, avant de se rendre à l'hôpital, elle écrivit un poème plein d'imagination consacré à la ronde des oiseaux et des étoiles autour du soleil. La deuxième jeune fille écrivit un charmant poème en trois strophes pendant que son enfant dormait au soleil. Intitulé: «La chaînette de marguerites de mon fils», il montrait comment les fleurs qu'elle tressait et les sentiments de son fils étaient également éphémères – le rire, puis les pleurs, puis le sommeil.

Son amie, la troième jeune fille, sortit de son silence boudeur pour écrire trois strophes charmantes parfaitement rimées et rythmées sur le thème de la rose, symbole universel. Douée d'une vive imagination et d'un sens très sûr du langage poétique, elle écrivit un autre poème dans lequel une abeille se pose délicatement sur une fleur et la demande en mariage, mais, dit la fleur, «je ne peux pas épouser une abeille».

Un jour, je leur demandai de décrire l'endroit où elles aimeraient vivre. La jeune fille boudeuse regrettait son ancienne demeure dans les collines du Nord où, écrivit-elle, «j'ai laissé le bonheur de mon cœur». Son amie préférait les terres moins rudes du midi, les plaines fertiles du Kent au temps de la moisson. Plus que de la nostalgie, elle exprimait l'espoir. «Je rêve des terres du Kent, et je rêve qu'elles sont miennes.» En même temps ces jeunes filles en vinrent à mieux comprendre et à mieux apprécier les poèmes que nous lisions ensemble. Elles y prenaient tant de goût que je pense parfois qu'elles reprendront la plume un jour ou l'autre.

Notre ère de spécialisation et de bruyante information n'est guère propice à la création artistique. Les journaux, le cinéma, la radio et la télévision commentent notre vie; ils nous épargnent ainsi la peine de la raconter naïvement comme nos ancêtres. Alors nous ne créons plus rien, nous préférons admirer l'œuvre de quelques grands professionnels. Nous nous privons ainsi d'une source de bonheur. Si la poésie était encouragée dans nos écoles, au même titre que le dessin et la peinture, nous serions beaucoup plus nombreux à jouir de ce langage à mi-chemin entre la musique et la prose, et notre vie s'en trouverait grandement enrichie.

(Information Unesco) Ruth Partington

Les cartes de vœux Pro Juventute 1956

Outre ses timbres, Pro Juventute met aussi en vente en décembre deux séries de cartes de vœux et une série de cartes postales. Chaque série comprend cinq cartes. La première est ornée de fort jolies fleurs de Sonja Schweizer, tandis que la seconde nous offre d'aimables dessins polychromes d'Aloïs Carigiet. Les cartes postales

sont un heureux choix de reproductions en couleurs de tableaux du peintre soleurois Frank Buchser (1828–1890), qui est certainement l'un des plus grands artistes suisses du XIX^{e} siècle.

Les cartes de vœux, comme les cartes postales, seront appréciées surtout pour la correspondance des fêtes prochaines, mais on les enverra et on les recevra aussi avec plaisir au cours de l'année. Et n'oublions pas que le bénéfice réalisé sur la vente permettra à Pro Juventute de remplir toujours mieux sa belle et noble tâche. *B.*

BIBLIOGRAPHIE

Science et Jeunesse. Un volume relié de 208 pages, avec 24 pages de photographies hors texte et de nombreux dessins dans le texte. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 9.85.

Parmi les publications attendues chaque année avec impatience par les jeunes, il en est deux qui ont tout particu-

lièrement leur faveur: l'*Almanach Pestalozzi*, ce traditionnel et captivant agenda dont le rajeunissement n'a pas passé inaperçu des écoliers de la génération actuelle, et, pour les grands, *Science et Jeunesse*, qui vient de paraître pour la onzième fois.

Toujours attrayant sous sa couverture de couleurs vives, *Science et Jeunesse* renferme une matière d'une extrême diversité, constamment renouvelée, touchant les multiples questions qui passionnent le monde d'aujourd'hui. Le mérite de l'ouvrage est de mettre ces questions à la portée des jeunes gens et de les leur faire, pour ainsi dire, découvrir eux-mêmes.

Ici encore un choix remarquable de sujets vont solliciter leur curiosité. C'est tout d'abord le sport et l'aventure, avec une visite aux pêcheurs de perles indiens, une chasse à l'ours dans le Cachemire, une évocation de la chasse chez les primitifs. Le domaine de l'exploration est représenté par un historique du premier tour du monde, celui de la nature par une description des constructions coralliennes, du fonctionnement de notre cœur et par des vues originales sur quelques aspects du monde végétal et animal. D'autres articles les éclaireront sur des problèmes de physique tels que la pesée de la terre, le temps que mettent les étoiles à nous envoyer leur lumière, la recherche de la radioactivité au moyen du compteur de Geiger. La technique et l'anticipation ne sont pas en reste; elles offrent, entre autres, des études sur le cinéma à trois dimensions, les nouvelles formes des avions rapides, les soucoupes volantes, un projet de locomotive atomique. Enfin, pour éprouver l'habileté des bricoleurs et leur sagacité, une large part a été faite aux constructions, aux expériences, aux problèmes de réflexion. Bref, de quoi combler d'innombrables heures de loisir. Rappelons qu'une abondante illustration de photos et de croquis explicatifs agrémente ce beau livre.

Simone Cuendet, **Quand Noël revient.** Poésies et saynètes. Un volume in-8 de 64 pages. Editions Delachaux & Niestlé S.A., Neuchâtel. Fr. 3.10.

– Le Roi, cet enfantelet?
Je croyais qu'il était grand
Dit l'agneau ouvrant les yeux.
Après tout c'est encore mieux
Qu'il soit petit comme moi...
(L'agneau)

Toutes les poésies de ce recueil sont ravissantes. Faciles à dire, faciles à comprendre, empreintes non pas de sensiblerie, mais de sensibilité, elles pétillent d'idées neuves exprimées avec élégance. A noter le poème du bœuf roux, lourd, pas savant, qui réchauffe Jésus la nuit de Noël et qui le matin, en happant quelques brins de paille et d'avoine, crut manger des étoiles; ou la ballade des trois pauvres enfants si malheureux sur la terre et que pour finir le Bon Dieu a pris au ciel où ils aident le Père Noël. Citons également la «Chanson des petites Bougies» qui, lorsque l'arbre est éteint, ne sont que quelques larmes roses; la «Chanson du Sapin» (qui peut être récitée par trois enfants); celle des vitrines:

Oh! Maman! maman! Imagine:
Si l'on vivait dans des vitrines! (Vitrines)

La deuxième partie de l'ouvrage comprend trois saynètes. L'une comme l'autre, celles-ci portent la marque d'un auteur de talent. Tout d'abord un charmant «Noël au Bois», conte scénique pour les petits, avec un récitant, la «Fleur qui s'est trompée», le «Furet du Bois joli», l'«Ours oublié», etc. Vient ensuite «Rien qu'une Etoile», jeu de Noël en cinq tableaux, où les personnages sont pour la plupart des anges – tels l'ange des choses perdues, l'ange des enfants en retard. Et une «Nativité» qui est un mystère de Noël sur les textes authentiques de la Bible. *L. P.*

Maurice Zermatten, **Vignes et Vignerons du Valais.** Volume N° 74 de la collection «Trésors de mon Pays», avec 20 pages de texte de M. Zermatten et 48 pages de photographies de Fernand Perret. Editions du Griffon, Neuchâtel.

Vingt grandes pages de texte qui sont un merveilleux poème en prose à la gloire de la vigne. Vingt grandes pages qu'on lit d'un bout à l'autre avec la même émotion, où l'on ne sait ce qu'il faut admirer le plus. Est-ce la perfection de la phrase? Le martèlement des mots? La richesse du vocabulaire? Est-ce la profondeur des pensées? Le souffle religieux qui les anime? «... Nous nous rappelons que derrière ce bleu, il y a d'autres promesses. Une autre vigne. Le long des colonnes torses de nos autels, dans nos églises blanches grimpent des sarments chargés de raisins. Le vin de ces grappes devient sang et vie; il nous assure une place dans le pressoir du Père. Ecoutez l'angélus clair de midi: il nous rappelle que chaque effort mérite sa récompense s'il est voué à des vendanges célestes. Par delà nos sueurs si mal payées aujourd'hui, nous entrevoyons, un instant, des joies fraîches, des rosées d'aube, des raisins mystiques aux étoiles suspendus...»

Les photographies sont à la hauteur du texte. Cela veut dire qu'elles sont très belles. *L. P.*

Bernard Martin, **Le Chant de l'Oiseau bleu.** Un volume de 204 pages, relié sous couverture en couleurs. Collection «Jeunesse». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5.70.

Il s'agit d'un roman policier, mais d'un roman à la portée d'écoliers de 12 à 15 ans. Quoique le jeune héros accomplisse ses hauts faits en compagnie d'une camarade de son âge, Molly, ce récit semé d'épisodes fort mouvementés s'adresse plutôt à des garçons. Son vocabulaire comporte en outre de nombreux termes se rapportant à la navigation.

Jim s'entête à faire un tour en mer sur son bateau neuf alors que le vent menace. Aussi fait-il naufrage. Il se noierait même, sans l'aide d'un mystérieux personnage qui, tout en pratiquant sur lui la respiration artificielle, chantonne le refrain de l'Oiseau bleu. Cet incident est le point de départ d'une foule d'aventures palpitantes au cours desquelles intervient de temps à autre le sauveteur inconnu. Près de l'endroit où Jim a atterri, en effet, se trouve le repaire de Dobson, Ludd et Crux, affiliés à une bande internationale de malfaiteurs. Ceux-ci s'emparent de lui ainsi que de Molly, les séquestrent sous la surveillance de la terrible M^me^ Mantreau. Conduits par leurs ravisseurs d'Angleterre en France, les deux enfants courent les pires dangers, se trouvent menacés d'être précipités dans un gouffre. Mais ils réussissent à s'échapper lors d'une lutte dans un cabaret – lutte que nous aurions préférée moins violente – puis retrouvent le chemin de la maison paternelle.

Et tout finit très bien, d'autant plus que le mystérieux personnage dévoile son identité. Tandis que grâce aux indications fournies par Jim et Molly, Scotland Yard réussit à mettre la main non seulement sur Dobson, Ludd et Crux, mais encore sur d'autres individus recherchés depuis longtemps par la police. *L. P.*

Cadet Roussel. *Numéro spécial de Noël*

Un merveilleux conte du temps de la Nativité: «Ali, Saïd et Sarah». – Une saynette de Noël animée par quatre personnages: un Noir, un Hollandais, un Japonais, un Esquimau. – L'indispensable «Clémentine» racontera à ses amis ses projets de Noël. – Tous les petits bricoleurs pourront confectionner un ravissant diorama, tableau en relief sur trois plans de la scène de la Nativité. – Poème de Noël, devinettes, etc. – Prix de ce numéro: 35 ct.

Abonnement annuel: A domicile 2 fr. 50. En classe: 2 fr. Administration de «Cadet Roussel», 8, rue de Bourg, Lausanne, compte de chèques postaux II 666.

Les Cahiers protestants. Publication paraissant six fois par an. Administration: R. Tauxe, avenue Vulliémin 12, Lausanne. Le numéro 2 fr.; abonnement annuel 9 fr.

Sommaire du numéro 4–5, septembre–novembre 1956: Franz-J. Leenhardt: Catholicisme romain et protestantisme; Paul-F. Geisendorf: La conquête protestante; Pierre Jaccard: La Réforme et l'éducation populaire; Charly Guyot: Roger Breuil et le roman protestant; P.-F. Schneeberger: Naissance, vie et mort de M. Hulot; Pierre Hofstetter: La Grande-Bretagne et les robots.

JEZLER ECHT SILBER VON Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Bernischer Lehrerverein
Stellvertretungskasse

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1956/57 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektion Bern-Stadt:*
   - für Primarlehrer . . . . . Fr. 20.—
   - für Primarlehrerinnen . . . . . » 40.—
2. *Sektion Biel-Stadt:*
   - für Primarlehrer . . . . . Fr. 17.—
   - für Primarlehrerinnen . . . . . » 49.—
3. *Übrige Sektionen:*
   - für Primarlehrer . . . . . Fr. 10.—
   - für Primarlehrerinnen . . . . . » 14.—
4. für Gewerbelehrer . . . . . Fr. 15.—
5. für Haushaltungslehrerinnen . . . . . Fr. 16.—

Die Kassiere sind gebeten, die Beiträge bis *spätestens Ende Februar 1957* dem Sekretariat des Bern. Lehrervereins (Postcheckkonto Nr. III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Société des instituteurs bernois
Caisse de remplacement

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement pour le semestre d'hiver 1956/57. Ce sont les montants suivants:

1° *Section de Berne-Ville:*
   - pour maîtres primaires . . . . . Fr. 20.—
   - pour maîtresses primaires . . . . . » 40.—
2° *Section de Bienne-Ville:*
   - pour maîtres primaires . . . . . Fr. 17.—
   - pour maîtresses primaires . . . . . » 49.—
3° *Autres sections:*
   - pour maîtres primaires . . . . . Fr. 10.—
   - pour maîtresses primaires . . . . . » 14.—
4° pour maîtres aux écoles professionnelles Fr. 15.—
5° pour maîtresses ménagères . . . . . Fr. 16.—

Prière de faire parvenir ces montants, *au plus tard jusqu'au 28 février 1957*, au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

DAS GUTE BUCH

Daran denken — Bücher schenken!

Buchhandlung zum Zytglogge Bern

W. Tribow, Hotelgasse 1

Telephon 3 65 54

Bücher zum Feste und jederzeit haben bleibenden Wert

Auch die Versandbuchhandlung **Adolf Fluri,** Postfach Breitenrain, **Bern 22,** bedient Sie gut.

Meiner werten Kundschaft entbiete ich für die Festtage und zum Jahreswechsel alles Gute und Gottes Segen.

Ausblick auf die Welt von morgen

Sir George Thomson

Ein Physiker blickt in die Zukunft

Dieses Buch besitzt Eigenschaften, die einander sonst oft ausschliessen: es ist realistisch und phantastisch, nüchtern und spannend und weiss über komplizierte Dinge einfach und klar zu berichten.

Leinen Fr. 9.80

Spiegel eines Landes

Michael Wolgensinger

Spanien

Einleitender Text von Margot Schwarz

Michael Wolgensinger geht dem Grossen und Kleinen, dem Schönen und der Realität, dem Kunstwerk und dem Natureindruck nach und überrascht uns durch die Vielzahl seiner lebendigen Gegenüberstellungen Leinen Fr. 24.85

EUROPA VERLAG ZÜRICH

Zwischen 11 und 12...

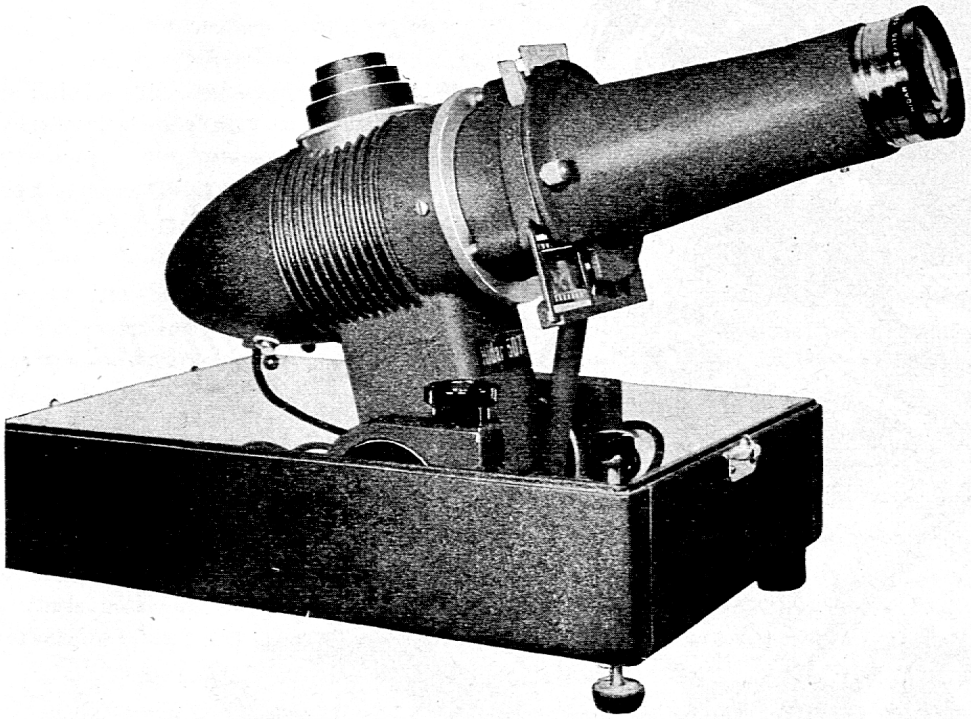
Die kritische Stunde. Passt er noch auf oder denkt er schon an das Mittagessen? Oft ist der Hunger schuld, wenn Schulkinder nur noch Augen für die Uhr haben. Da hilft ein geeignetes Znüni in der grossen Pause. Milch, am besten im Zweidezifläschchen mit Trinkhalm, und ein Stück Brot bilden das bewährte Schülerznüni. Milch enthält alle wichtigen Aufbaustoffe für den jugendlichen Organismus. Schulmilch ist bekömmlich und stellt eine wertvolle Nahrungsergänzung dar.
Für alle Organisationsfragen der Schulmilchabgabe steht Ihnen die Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft in Bern jederzeit zur Verfügung.

Möchten Sie die Milch nicht auch in das Unterrichtsprogramm einbeziehen? Die Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft gibt Ihnen gerne Gratismaterial ab. (Bitte Stufe angeben!)

Gebt ihm Schulmilch!

Schreiben Sie für Gratismaterial an PZM Bern (Kurzadresse genügt)

PZM / Rischik / B II



HIDAR
507 AS

Für die Schule
geschaffen!

Verlangen Sie Offerte
oder Vorführung

5 Projektoren in einem . . .

Ein Schweizer Qualitätserzeugnis von grosser Leistung

Werner Härdi Photomechanik Uerkheim Aargau Telephon 064 - 5 13 45

Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER
BURKHARD, BERN
Zeughausgasse 20

Wo französisch lernen?

La Neuveville
LAC DE BIENNE
Ecole supérieure de Commerce

Bestbekannte offiz. Handels- und Sprachschule
für Jünglinge und Töchter (200 Schüler) - Jahreskurs oder Eidg. Diplom. Auf Wunsch Haushaltungsunterricht. Schulbeginn am **25. 4. 1957.** Auskunft und Liste über Familienpensionen durch die Direktion.

Wieder tadellos sehen

werden Sie trotz den dunkler werdenden Tagen mit einer sorgfältig angepassten Brille.
Ich freue mich auf Ihren Besuch. In Ruhe werden wir zusammen die passende Brille aussuchen.
Meine Zeit gehört Ihnen.

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
1890–1956 66 Jahre im Dienst der Geige

Feine Violinen alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen
Bestandteile
Saiten

Tel. 3 27 96

Redaktion : P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telephon 031 - 5 90 99. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie :* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck :* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.

AZ Bern 1